Rothschild

Preis: 1 Mark.

Vierte Germanicus-Brochure.

Die Rothschild-Gruppe

und der

„monumentale" Conversions-Schwindel von 1881.

Eine zweite

Anklage wider die Agiotage.

Von

Germanicus.

Eine finanzielle Fanfare. — Parallele zwischen 1871 und 1881. Strousberg. Die „Dummen". Kündigungen und Conversionen. Potenzirung des Schwindels durch die Conversionen. — Die Rothschild-Gruppe. Rothschild da und dort. Die Creditanstalt und ihr Anhang. Deutsche Effecten- und Wechselbank. Frankfurter Bankverein. Deutsche Vereinsbank. Discontogesellschaft. Bleichröder. — Ungarn. Galizier. Schweizer. Pfälzer. Thüringer. Das preußische Verhalten. — Consequenzen des Schwindels. Neue Emissionen. Neueste Amerikaner. Die Italiener. Strousberg redivivus. Bukarester Börse ꝛc.

Frankfurt a. M.,
Germanicus-Verlag (E. Richter).
1881.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Aufgeschnittene und beschnittene Exemplare werden nicht zurückgenommen.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

57*71

551

Die Rothschild-Gruppe

und der

„monumentale“ Conversions-Schwindel von 1881.

Eine zweite

Anklage wider die Agiotage.

Von

Germanicus.

Eine finanzielle Fanfare. — Parallele zwischen 1871 und 1881. Strousberg. Die „Dummen“. Kündigungen und Conversionen. Potenzirung des Schwindels durch die Conversionen. — Die Rothschild-Gruppe. Rothschild da und dort. Die Creditanstalt und ihr Anhang. Deutsche Effecten- und Wechselbank. Frankfurter Bankverein. Deutsche Vereinsbank. Discontogesellschaft. Bleichröder. — Ungarn. Galizier. Schweizer. Pfälzer. Thüringer. Das preußische Verhalten. — Consequenzen des Schwindels. Neue Emissionen. Neueste Amerikaner. — Die Italiener. Strousberg redivivus. Bukarester Börse ꝛc.

Frankfurt a. M.,
Germanicus-Verlag (E. Richter).
1881.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

59 x 71

Vorwort.

Was im Jahre 1880 für uns noch Befürchtung war, ist im Jahre 1881 bereits zur Thatsache geworden. In der That, das capitalbesitzende Publicum ist nur allzu zahlreich in die von den Börsenfaiseurs schon seit Jahr und Tag gestellten Schlingen gegangen. Mit dem schwindelhaften Emportreiben der Course ging die Verwickelung auch kleinerer Kapitalisten in die spekulative Bewegung Hand in Hand; und nachdem erst dies erreicht war, begannen alsbald gewisse große Faiseurs jene Manipulationen, durch welche sie das Mein und Dein so meisterlich zu „verwechseln" verstehen.

Höhnisch riefen damals, als die erste der Germanicus-Brochüren erschienen war, die Miethsleute des Schwindels: „Es wird dennoch fortgeschwindelt!" Davon waren wir freilich auch ohne diesen Hohn überzeugt. Denn die begründetsten Warnungen sind immer am Meisten verhöhnt worden; es wäre auch wunderbar, wenn gerade in diesen Tagen, wo das laissez faire das Dogma der „Bildung" ist, das après nous le déluge außer Cours gekommen sein sollte; und wenn sehr ernste Thatsachen schon auf das unmittelbare Herannahen der Sündfluth selbst gedeutet werden könnten, so darf man sich um so weniger wundern, wenn die bedrohte Gier völlig toll wird. Das Steinigen wurde bekanntlich bei den Juden zum Nationalsport, wenn ihr Instinkt fühlte, daß ihre Tollheit sie unmittelbar an den verschlingenden Abgrund geführt hatte. Und jedes Opfer, das ihnen gefallen war, trieb sie zu tollerem Tanz um das goldene Kalb oder — unserthalben — um den goldenen Kegel. Sie begannen dann sich selbst zu übertreffen.

So ist denn auch die neueste Epoche des „wirthschaftlichen Aufschwunges" in ihren vollen Glanz getreten wo schon unmittelbar neben dem Tanzplan die Wellen der Sündfluth schlagen; wo bereits gegen den wachsenden Wucher, der noch nicht zur Agiotage

werden konnte, sich die gewaltthätige Empörung richtet . . . jene Empörung, welche den Moniteur des norddeutschen Judenthums, den „Berliner Börsen-Courier", zwingt, einzugestehen, daß nicht Glaubenshaß, sondern „niedere" Gier nach „fremdem" Besitz und Reichthum ihre Quelle sei, und ihn veranlaßt, zornspeiend jene „niedere" Gier mit Ausbrüchen der Verachtung zu überschütten.

Wahrhaftig, sehr moralisch . . . aber wo bleibt da das laissez faire . . . ? . . . Und wo bleibt da Herr von Rothschild, der, bisher zuwartend, nach Vollendung seiner Vorbereitungen sich nun an der Spitze der gedeckten Tafel der europäischen Ausbeutung niederließ, um allerdings vornehmer als die Kleinrussischen Bauern und mit dem Anstand, den ihm lange Gewöhnung eigen machte, von dieser zu nehmen, was ihm wohlgefällt? . . .

Ja, mit aller Vornehmheit ließ er sich nieder. Selbst eine neue Art von Trinkgeld brachte er auf und bewies damit, daß der Occident vollständig unterworfen ist, wenn auch das Staatswesen, dem gegenüber er sich selbst übertreffen konnte, mehr vom Orient als vom Occident hat.

Nun denn, jene Kleinrussischen Bauern und ihre Führer, die der Noblesse des „Berliner Börsen-Courier" ein Licht aufgehen ließen über das Wesen der „Judenfrage" und erkennen, daß Gier nach „fremdem" Besitz und Reichthum ihr Inhalt sei, sind verdammt. Sie trifft ewiger und verzehrender Fluch, weil sie wagten in den Besitz, der gefestet sein soll, einzugreifen und von ihm einen Theil an sich zu reißen. Was geht ihnen das Fremde an?

Was geht aber Herrn von Rothschild das Fremde an? . . . Nagt auch er am Hungertuch, kann auch er meinen, wie die armen Kleinrussischen Bauern, daß das, wonach er gierig blickt, ihm selbst erst geraubt sei? . . . Ist es aber etwas Anderes, als Gier nach fremdem Besitz und Wohlstand, der ihn eben veranlaßt, sich so vornehm niederzulassen an der Tafel der „Conversionen", um sie zu einer Mördergrube zu machen? . . .

Und wenn Ihr nicht leugnen könnt, daß es so ist, dann sagt uns, was der „Nabob" verdient, wenn Lazarus wegen des gleichen Verbrechens in Ketten geschmiedet und gepeitscht wird . . . ?

Eine finanzielle Fanfare.

Der poetische Leibtrompeter des Herrn von Rothschild entzückte am 21. Mai 1881 die Welt wenigstens der „Allgemeinen Zeitung" durch eine Fanfare, deren wunderbare Cadenz auf einen außergewöhnlichen Triumph deutete. Der Zufall trieb dabei ein merkwürdiges Spiel insofern, als der 21. Mai ein Jahrestag der Schlacht bei Aspern ist. Durch jene Schlacht wurde bekanntlich eine Invasion Ungarns verhütet.... Der Triumphausbruch 72 Jahre später galt einem gelungenen Einbruch in dieses Land.

„Der Erfolg der 4% igen ungarischen Goldrenten-Emission," so hören wir, „auf allen europischen Börsenplätzen, wo dieselbe stattgefunden, gehört zu den monumentalsten Erscheinungen, welche die Finanzgeschichte der letzten Jahre (oder sagen wir lieber richtiger) des Jahrhunderts aufzuweisen hat, denn mit Ausnahme der französischen Milliardenanleihe ist Aehnliches noch nie zu verzeichnen gewesen. Daß die längst geplante und mit eiserner Consequenz durchgeführte Operation allgemeinen Anklang finden würde, war wohl in Anbetracht des mächtigen Patronats, worauf sie sich stützen zu können so glücklich (!) war, eine leicht vorauszusehende Thatsache, aber in dieser unglaublichen Ausdehnung, wie sie nunmehr offen vor den Augen der ganzen Welt liegt, hätte sich wohl niemand niemals etwas träumen lassen, indem wir es mit einer Ziffer zu thun haben, welche trotz der Millionen-Aera, in der wir uns befinden, selbst große Finanzkräfte und Capacitäten in gerechtes Erstaunen setzt. Zieht man noch in Betracht, daß gerade während der Publication des Prospectes manche düstere Wolke am politischen Horizont

sich zeigte und gerade in Wien eine nicht unbedenkliche Geldversteifung eintrat, so gewinnt das erzielte Resultat nur noch eine ausgedehntere Bewunderung und die Ueberraschung wächst zum Erstaunen empor, von welchem sich alle Börsen nicht so schnell erholen werden. Dazu kommt noch, daß sich hauptsächlich das solide Capital bei der Emission betheiligt hat und nicht bloß in den Kreisen der Millionen-Gentry und ihres Anhanges, sondern auch in den Schichten des Kleinbürgerthums. In allen Gesellschaftsschichten hat man seine paraten Mittel dem neuen Werke zugeführt. Und diese Thatsache ist nicht nur für die Unterbringung des aufgelegten Betrages von hoher Wichtigkeit, sondern spricht auch für eine weitere glänzende Zukunft der neuen Rente, die sich sehr bald und noch rascher als die 6% ige in ganz Europa Platz und Stellung erringen wird, einen Platz, von dem weder Neid noch Mißgunst sie vertreiben und verdrängen wird. Dieß sei vorzugsweise oder auch nur beiläufig für die gesagt, welche in vermeintlicher Allwissenheit sich stets und hartnäckig zu Anfechtern des ungarischen Staatscredits oder auch der Finanzminister der Stephanskrone hergegeben haben. Finis coronat opus! Und bei der Durchführung der ungarischen Conversion wollen wir auch zu erwähnen nicht vergessen, daß das ungarische Finanzministerium sich ein monumentum aere perennius gesetzt hat, das seinen Namen in ehrendster Weise der Nachwelt überliefern wird. Lorbeeren, wie sie der Finanzminister sich bei dieser Gelegenheit errungen hat, ehren nicht allein seine Person, sondern Staat und Regierung selbst, welche die Leitung ihrer Finanzen mit rückhaltlosem Vertrauen in seine Hände gelegt haben. Seine Collegen in anderen Ländern, selbst in der besten Situation, können ihn mit Recht beneiden, denn er feiert einen Triumph, welcher in den Annalen der Weltfinanzwirthschaft als Unicum bezeichnet werden kann. Die von ihm gewonnenen Organe zur Ausführung seines großen und schwierigen Projectes hat er mit außerordentlichem Scharfsinn und richtigem Tacte gewählt und aus „zahlloser" Masse von Bewerbern, welche ihn permanent umlagerten, um als dienende Geister zu fungiren, die zuverlässigsten Kräfte herausgefunden. Auch ihnen gebührt ein nicht geringer Antheil an der Durchführung des großen Werkes und so lange das

Magyarenland auf die Unterstützung solcher Kräfte rechnen kann, wird es nie in Verlegenheit sein, alle gehegten Pläne zur Ausführung zu bringen und wird dabei nicht bloß auf einen succès d'estime, sondern immer nur auf durchschlagende Erfolge sich Rechnung machen können. Was aber schließlich das allermerkwürdigste bei der Operation ist, dürfte die Thatsache sein, daß auf allen Plätzen, wo die Auflage des Unternehmens stattgehabt, sich der gleiche Enthusiasmus dafür kund gegeben hat. Dieß ist fast noch nie bei irgendeiner Finanzoperation seither der Fall gewesen und verdient daher ebenfalls besonders hervorgehoben zu werden. Aber wie es keine Rose ohne Dornen giebt, so wird auch bei der ungarischen Conversion schließlich eine Schattenseite zum Vorschein kommen, wenn auch nur eine einzige, die nämlich, daß bei dem kolossalen Andrange es unmöglich sein wird, bei der Zutheilung eine allgemeine Befriedigung herzustellen. Gar mancher Zeichner wird sich in seinen Erwartungen täuschen. Aber da selbst die Sonne Flecken hat, so muß jeder Vernünftige über diese Makel die an der Operation klebt, hinwegsehen und sich damit trösten, daß bei einem so ungewöhnlichen Fall wie dem vorliegenden daß Unangenehme ihn nicht allein, sondern alle Welt mit ihm treffen wird und muß!"

Blumenreicher waren die Bonaparteschen Bulletins auch nicht, und auch nicht reicher an selbstlobreicher Erhebung der Segnungen, welche die Raubzüge ihres Urhebers den Völkern zu bringen bestimmt seien. Aber wir fürchten, daß diese Raubzüge thatsächlich an unheilvoller Wirkung und Nachwirkung weit zurückblieben hinter Denen, welche unser moderner Poet zu besingen „berufen" ist; und wahrhaftig, es deutet auf das Ende des Endes, wenn die Zerstörung, die frivole Zerstörung, selbst als „monumental" ausgeschrien wird. Ein „neues Werk" nennt der Panegyriker den alten Schwindel, dessen scheinbar neue Form sein Mäcenas nicht einmal erfunden hat, auf die er sich blos stürzt mit der Gier, welche das von Anderen blosgelegte Eldorado nur sich selbst gönnt; und so verwischt glaubt er kaumvergangene Tage, daß er aufschneiden kann, nicht „Neid und Mißgunst" werde dies „neue Werk" verdrängen von dem Platze, auf den es seine Urheber stellen wollen! ... Sollen wir nachschlagen und sie aufzählen die Werke, die einstmals auch „neue Werke" des Herrn von

Rothschild waren, und die man vergeblich suchen würde, nicht nur auf dem Platze, auf den sie dieser moderne Wundermacher gestellt, sondern überhaupt auf irgendwelchem Platze? . . . .

Aber der neumodische Horaz begnügt sich nicht, zu rühmen was er rühmen muß; er begeifert auch die Vernünftigen, welche den üppigen Wucher zeichneten, wie er zu zeichnen ist!.... Und auf diesen Schatten setzt er das Licht des Finanzministers, der sich zum Diener der Frivolität machen ließ. „Lorbeeren" ehren ihn! . . . In allen Ländern, denen das ruhmreiche „neue Werk" zugänglich gemacht wurde, ward es mit Enthusiasmus empfangen . . . nur ein Flecken findet sich an diesem „neuen Werke": der Flecken, daß es nicht gelingen wird, es Allen, die davon haben wollen, zugänglich zu machen . . . .

Es ist schwer, im Angesicht solcher Schamlosigkeit die Ernsthaftigkeit zu bewahren, selbst wenn es sich, wie hier, um die ernsthafte Angelegenheit der Ausbeutung und Zerstörung des Volkswohlstandes handelt.

In der That feiert der Panegyrikus, wie schon angedeutet, das Eingreifen des Herrn von Rothschild in den neuesten „wirthschaftlichen Aufschwung", wie der Schwindel sich selbst nennt. Nachdem schon seit Jahr und Tag von den verschiedensten Seiten gearbeitet worden, die krystalisirten Erträgnisse der armen Arbeit, die nun in Folge der Schutzzollpolitik sich rascher häufen, in den Cirkel der Jobberei und endlich in die Hände der Jobber zu bringen, tritt Herr von Rothschild auf, um die vollen Schüsseln leeren zu helfen. Und wie es ihm geziemt tritt er auf wie die Könige bei Shakespeare. Jeden seiner Schritte begleitet eine Fanfare, damit das Volk zuläuft und bewundert — mehr noch damit Diejenigen im Volk, die haben, was sich nehmen ließe, sich an ihre Sohlen heften und opfern bis sie nicht mehr können . . . . Selbst Richard III. tritt so auf wo es voll Mordgedanken ist . . . voll Mordgedanken auf sein eigenes Haus; warum sollten die modernen Häupter des Geldes und der Börse, die doch überzeugt sind, daß sie nicht in den Eingeweiden der Ihrigen wühlen, bescheidener sein?

Indeß auch Richard III. weckte den Zorn über seine Niedertracht; und wenn dieser Zorn im Beginn auch klein genug auftrat, er wuchs

endlich rascher als der Riese und erschlug ihn; die Schamlosigkeit der Fanfarenstöße, die zum Ruhm hinaufblasen sollten, was eine Schande war, weckten jenen Zorn, und je mehr er sich regte, je mehr stachelte er die Erkenntniß; wenn diese auch anfangs verstohlen und furchtsam auftrat — je mehr sie die Menge ergriff, je näher war die gewissenlose Selbstsucht ihrem Ende.

In Einem hat ja der Hauspoet Rothschilds recht: darin, daß das glorreiche Auftreten sorgfältig vorbereitet war. Kein Geld war gescheut worden, willige Werkzeuge zu finden; an den verschiedensten Pforten war angeklopft worden; aber nur eine Einzige hatte sich breit genug öffnen lassen, um aus ihr mit vollem Pomp hervorziehen zu können. Indeß wir leugnen nicht, der Zug nun entsprach der Vorbereitung. Jedoch wie man bei Richard trotz seiner Fanfaren auf das lahme Bein und die hohe Schulter wies, so sagte man auch an der Frankfurter Börse: Dergleichen ist nur in Ungarn möglich — in Ungarn, wo man einen Jeden kaufen kann.

Parallele zwischen 1871 und 1881. Strousberg. Die „Dummen". Kündigungen und Conversionen. Potenzirung des Schwindels durch die Conversionen.

Die Schwindel-Epoche der siebziger Jahre baute sich zuerst auf die außerordentliche Capitalanhäufung der sechziger Jahre, während welcher durch eine Reihe seltener Umstände die Speculationssucht in die weitesten, früher von Jener unberührt gebliebener Kreise getragen worden war. Die Landwirthschaft hatte eine Reihe guter Ernten gemacht; aber noch mehr war sie selbst bis tief in die bäuerlichen Kreise hinein an speculative Fluctuationen und Gewinne gewöhnt worden durch die gesteigerte Production verschiedener Rohartikel für die Industrie (Wolle, schwedischer Klee, Raps), die große Gewinne gebracht und besonders in Gegenden, wo ein reicher unabhängiger Bauernstand saß, viel Capital übrig hatten werden lassen. Aus diesem Verhältniß zog z. B. Strousberg einen ungeheueren Nutzen. Ein unverhältnißmäßig großer Theil der Rumänischen

Eisenbahnactien ist den Bauern im Hannoverschen ꝛc. in die Hände gespielt worden. Und schon damals und auch für diese bäuerlichen Kreise wurde die finanzielle Reclame der Presse verhängnißvoll. Besonders die kleinen in bäuerliche Kreise eindringenden Blätter wurden von Strousberg auf das Schamloseste benutzt. So erinnern wir uns eines Artikels in einem in der kleinen Stadt Bockenem erscheinenden Blättchen, der an die — bekanntlich völlig verunglückten — Schürfungen Strousbergs in den nördlichen Ausläufern des Harzes anknüpfend, ein wahres Wunderlied von dem Erguß des Strousbergschen Füllhornes sang. „Die Berge werden lebendig..." hieß es. Diese Blätter waren noch poetischer als der „Kladderadatsch", für den Dr. Strousberg lange genug der Mann, der Alles kaufte, war[1].

Während aber günstige oder glückliche Umstände nach dieser Seite hin in erster Linie für die ländliche Bevölkerung verhängnißvoll wurden, riß ein anderer, ebenfalls an sich günstiger Umstand die wohlhabendere städtische Bevölkerung in den Kreis verheerender Speculation. Diese Bevölkerung hatte sich schon einmal in den fünfziger Jahren schwer verbrannt alsder damalige Bankgründungsschwindel mit seiner colossalen Agiotage zum Krach geführt. Man war daher hier etwas vorsichtig geworden. Allein der große Gewinn, den einzelne Waghälse gemacht, indem sie sich bei der Vereinigten-Staaten-Anleihe betheiligt hatten, vernichtete diese einzige gute Wirkung jenes Schwindels völlig. Man sah die großen Gewinne an Capital und den außergewöhnlichen Zinsertrag dieses Capitals und gerieth leider nur zu bald in Verwirrung über die wahre Quelle beider. Man ließ sich alles Amerikanische, wenigstens alles Nordamerikanische, in einen Topf werfen und gab so Gelegenheit für jene Zufuhr aller möglichen amerikanischen Werthtitel, die von den deutschen Capitalisten aus jeder Hand genommen wurden und sich dann in nur allzuvielen

[1] Nebenbei bemerkt wurde der „Kladderadatsch" nach dieser Richtung hin durch den Verfasser der Germanicusbrochuren zum Schweigen gebracht. Dieser machte nämlich in einer Berliner Correspondenz des „Hildesheimer Kurier" (im Frühjahr 1870) die Einschaltung: „Dr. Strousberg, der bekanntlich Alles kauft, soll auch den „Kladderadatsch" gekauft haben". Diese Einschaltung ging in verschiedene Blätter über und hatte zur Folge, daß das Berliner Witzblatt seine Reclamen für den zwar Alles kaufenden — aber leider Nichts bezahlenden — Doctor fortließ.

Fällen als die Handhaben plumpesten Betruges erwiesen. Im Jahr 1869 stand die Einfuhr der amerikanischen Bonds in Deutschland in höchster Blüthe.

Das Jahr 1870 brachte allerdings einen gewissen Halt in diesen Strom, der schon verheerend genug zu werden drohte; Strousberg kam zum Sturz. Aber dieser Halt war nur vorübergehend. Vielmehr wurde er verhängnißvoll durch eine Wendung, die wenigstens in wirthschaftlicher Beziehung überaus unglücklich erfaßt wurde.

Es mag verfrüht sein, das Schillersche Epigramm vom großen Augenblick und kleinen Geschlecht auf Zeit und Menschen nach dem Frankfurter Frieden anzuwenden. Die Welt lebt noch allzusehr von den Ergebnissen dieses Friedens, als daß sie geneigt sein könnte für solche Anwendung besonders dankbar zu sein. Allein in wirthschaftlicher Hinsicht wenigstens ist das Gefühl großer Mißgriffe seit lange empfunden worden. Aber es ist beachtenswerth, daß diese Mißgriffe, ebenso wie die von uns oben gezeichneten in verhältnißmäßig günstigen und in ihrer Entwickelung vortheilhaften Umständen ihre Hauptquelle hatten. Denn unzweifelhaft ist die Entwickelung des preußischen Staates in's Große durch die in seiner Verwaltung meist herrschende sparsame Finanzwirthschaft sehr wesentlich unterstützt worden; wozu die bei der Geldbeschaffung für den Norddeutschen Bund bei Ausbruch des französischen Krieges gemachten unerfreulichen Erfahrungen in schlimmen Gegensatz traten. Wir erklären uns also leicht, wieso man politischerseits auf eine möglichst rasche Ueberführung der französischen Kriegsentschädigung nach Deutschland dringen konnte. Daß aber die wirthschaftliche Leitung unserer Angelegenheiten jene rasche Ueberführung zulassen konnte, kennzeichnet sie allein schon als völlig unfähig ihre Aufgabe auch nur zu erfassen. Diese Unfähigkeit war ein Unglück für Deutschland; und sie wäre es gewesen, wenn sie sich mit ihrem ersten Fehler begnügt hätte; aber sie stürmte wahrhaft auf ihrem falschen Wege weiter und begründete damit eine Schuld, die wir nach historischer Erfahrung mit Zertrümmerung unseres gesammten Nationalwohlstandes bezahlen werden.

Denn wenn ein Land, das zur kolossalen Kraftanspannung

einer Kriegsleistung genöthigt gewesen ist, irgend Etwas bedarf, so bedarf es der Ruhe insbesondere in wirthschaftlicher Hinsicht. Verhältnisse, die im Bestand geblieben sind, dürfen nicht muthwillig berührt und gestört werden; lediglich das Zerrissene ist neu zu verknüpfen, das Zerstörte neu zu bauen. Allein jene französische Kriegsentschädigung wurde, anstatt in letzterem Sinne angewandt zu werden, benutzt, um auch das Festgebliebene zu zerstören. Mit der nichtigsten Ruhmredigkeit unternahm man wirthschaftliche Schritte, durch die man alle wirthschaftlichen Beziehungen niedertrat und sie aufwühlte in einen Schwindel, der allerdings die Börse zur Beherrscherin aller wirthschaftlichen Verhältnisse auch in Deutschland gemacht, der aber auch das Gedeihen unseres Wohlstandes an der Wurzel getroffen hat.

Das traurige „geflügelte" Wort, daß der Staat nicht da sei, die „Dummen" zu schützen, das doch am Ende nur ein Ausbruch des Galgenhumors war, entschuldigt noch lange nicht diese erleuchteten Finanzpolitiker, welche die „Dummen" oder richtiger die Unmündigen, dem Schwindel in den Rachen warfen. Denn allerdings ist der Staat da, die Unmündigen zu schützen — wenn nicht dieser wegen doch um seiner selbst willen; denn sie sind's, die ihn tragen, nicht die Repräsentanten des Schwindels, die, wenn sie sich vollgesogen haben, dahin gehen, wo es ihnen gefällt und sich nicht entblöden, ihren Geifer zurückzuspritzen[1] als wohlfeilen Dank für den Raub, den wir sie haben bei uns machen und davon tragen lassen.

In der Kündigung der verschiedenen deutschen Staatsanleihen, die sich auf wenige Monate zusammendrängten, erreichte jene falsche Finanzpolitik bei uns ihren Gipfel. Das war freilich die einfachste Methode, über eine sorgfältige Prüfung wirthschaftlicher Aufgaben und Pflichten hinwegzukommen. Und der Schwindel hatte allen Grund, diese Methode gutzuheißen; denn vor sorgfältiger Prüfung und dem ernsten Willen, ihn zu vernichten, besteht er schwerlich. Das Furchtbare der Methode aber war, daß damit die „Dummen",

---

[1] Siehe Reinach, einen der publicistischen Stiefelputzer Gambetta's, über dessen „Ahnen" man sich nur in den Nassauischen Aemtern Höchst und Hofheim erkundigen möge! . . . .

die zu schützen nach Herrn Delbrück der Staat nicht da ist, in Legionenschaaren erst geschaffen wurden. Denn die bisherigen Staatsgläubiger, die ihr Capital vollständig sicher gelegt glaubten und nur auf eine langsame Amortisation desselben rechneten, sahen plötzlich diese sichere Anlage sich entzogen und sich angewiesen, neue Capitalanlagen zu suchen. Man kann nicht einmal sagen, daß bei diesen „Dummen" die Tendenz zur „Dummheit" allzuscharf hervorgetreten wäre. Die Landwirthschaft, die bis dahin über Capitalmangel geklagt hatte, konnte zunächst ihr dahingehendes Bedürfniß wieder zu mäßigen Bedingungen befriedigen. Dies beweist doch wohl, daß die „Dummen" zunächst suchten, ihre gekündigten Capitalbeträge wieder möglichst sicher unterzubringen. Allein die Sicherheiten waren bei Weitem nicht in dem Maße, in dem sie gesucht wurden, vorhanden; wo sie aber mangelten, begann während der siebziger Schwindelperiode allerdings die Epoche der „Dummen".

Damit diese Epoche aber vollständig ihren Namen gewinnen könne, war durch das Actiengesetz vom 11. Juni 1870 vorgesorgt worden. Das Actienwesen war freigegeben, der unbeschränkten Gründerei das Thor geöffnet. Es war jetzt nur die gehörige Dosis Unverschämtheit, die um so erfolgreicher eintrat, je mehr sie sich auf materielle Mittel stützen konnte, noch nöthig, um sich eines beliebigen Theiles des nationalen Wohlstandes zu bemächtigen, ihn zu zertrümmern und auf diesen Trümmern partiellen Reichthum bis ins Uebermäßige zu häufen. Daß aber diese Unverschämtheit vorhanden sei, das gewahrte man soeben an verschiedenen Vorkommnissen auf dem Gebiet des amerikanischen Credits, auf dem, wie schon im Jahre 1857, die ersten schweren Verluste erlitten werden sollten.

Auf jene Weise ist es leicht, „Dumme" zu machen, wenn man sie brauchen zu können glaubt. Und die Alliance israélite braucht ihrer immer; auf der Dummheit beruht ihr Einfluß und ihre Macht; ihre Kunst Dummheiten und Dumme machen zu lassen, ist die Kunst, den Wohlstand der Völker sich dienstbar zu machen und diese selbst zu beherrschen.

In der That jene „Dummen", welche in der siebziger Schwindelperiode nach Herrn Delbrück ihr Geld mit solcher Gewalt los werden wollten, daß sie der Staat unmöglich vor sich selbst schützen

konnte, waren zum größten Theil sehr wider ihren Willen „dumm". Durch die Kündigungen der deutschen Staatsanleihen waren sie zur Dummheit gezwungen. Die Gelegenheit klug zu sein, hatte durch das Seltenwerden der Möglichkeit sicherer Capitalanlage aufgehört; und man wußte noch nicht, daß in Folge des Actiengesetzes vom 11. Juni 1870 die secundäre Sicherheit, die man in Deutschland von Alters her im Begriff von „Treu und Glauben" kannte, dem Wucher und Schwindel geopfert worden war. Allerdings: Unkenntniß des Gesetzes schützt nicht vor Strafe.... Darüber sei man sich immerhin klar, daß Treu und Glauben, wenn es eine gesellschaftliche, eine staatliche Institution sein soll, auch im Gesetz Nachdruck finden muß.

So dachten denn die „Dummen" der siebziger Jahre, denen ihre Staatsobligationen gekündigt worden waren, an Treu und Glauben, nicht aber an das Actiengesetz; sie meinten, wenn eine Gesellschaft mit ansehnlichem Namen, wenn ein Bankier von „ehrlichem Stamme" sich anbot, für das ledigewordene Capital Unterkunft zu geben und dabei noch die glänzende Perspective großen Gewinnes drein gab, Treu und Glauben im Hintergrund zu sehen; daß jene aber dafür das Actiengesetz eingeschoben hatten und nur an dieses dachten — das mußten diese „Dummen" natürlich erst erfahren; .... warum waren sie so dumm, daß sie der Staat nicht schützen konnte!... nur die Klugen haben auf solchen Schutz ein Recht ... offenbar ... und sie wissen dies Recht ausgiebig genug zu benutzen ....

In der Kündigung der deutschen Staatsanleihen also fand der Schwindel der siebziger Jahre die gewaltigste Triebkraft und den furchtbarsten Hebel, um in die innersten Verhältnisse des Nationalwohlstandes hineinzugreifen und sie auseinanderzureißen. Es liegt nahe genug, zu finden, daß eine bewußte Staatsweisheit gerade in Zeiten, wo der Schwindel, der sich Speculation nennt, sich breit macht, staatlicherseits Nichts geschehen läßt, den Besitz zu beunruhigen. Es fehlt ohnehin nicht an offener und versteckter Einwirkung auf die Besitzenden, um sie zu veranlassen, das Sichere preiszugeben, um am Unsicheren das Glück zu versuchen. Jener Grundsatz wurde durch die Kündigungen hart verletzt; und indem

die Staatsleiter ihn verletzten, wurden sie Schuldige des Schwindels und seiner Folgen.

Offenbar haben Die, welche damals die Consequenzen der von den deutschen Staaten gemachten Fehler zogen, jene Zeit mit ihren Vortheilen noch lebhaft im Gedächtniß. Und sie sind von Neuem lüstern nach den Schaaren, die damals blindlings in ihre Netze stürzen mußten. Der Fang hörte damals völlig auf eine Kunst zu sein; ja sogar moralisch konnte man sich salviren durch den Trost: Mein Gott, soll man nicht nehmen, was sich selbst giebt...?...

Nun haben wir gesehen, daß es beim Beginn des neuen Schwindels — dessen Vorboten sich alsbald zeigten, als die Krisis wieder Narben anzusetzen begann, und dem nirgends ein Damm gebaut war — schwierig erschien, die Menge wieder in das Börsentreiben hineinzulocken, wie sie wenige Jahre zuvor hineingelockt worden war. Die gewöhnlichen Künste wollten nicht mehr verfangen; vom Actiengesetz hörte man nichts Gutes und von Treu und Glauben hörte man überhaupt Nichts mehr. Selbst so gewiegte Künstler wie die Herren Hahn von der Deutschen Effecten und Wechselbank wußten Nichts auszurichten, so weit ihr Garn auch gespannt ist und so klug sie auch ihr Wild zu stellen verstehen; sie machten Fiasco mit den Lothringer Eisenwerken und auch ihr sonstiger Geschäftsgang war nicht mehr so recht „entsprechend der Neuzeit". Es mußte, wie im Jahr 1871 eine große Beunruhigung, in den Besitz gebracht werden, wenn die Alliance israélite wieder einen großen Fortschritt machen sollte.

Indeß, wie sehr diese Leute auch ihrer Klugheit sich zu erfreuen gewohnt sind, sie verstehen eigentlich doch nicht mehr als zu „fructificiren" was Andere erfinden oder angeben. Und so ist denn auch der Ersatz, den der Schwindel von 1881 für die Kündigungen des Schwindels von 1871 fand, nicht in ihren Reihen entdeckt worden. Es war Herr Miquel, der neue Oberbürgermeister von Frankfurt und alte Practicus von der Disconto-Commandit-Gesellschaft — von der man freilich kaum weiß, wem sie angehört —, der diesmal den Stein der Weisen entdeckte. Er machte die erste Conversion comme-il-faut und gab damit der achtziger Schwindel-Epoche ebenso das Gepräge, wie die Freunde Delbrück und Camp-

hausen es der siebziger Schwindelepoche durch die Kündigungen gegeben hatten.

Wenn man aber den Prägstock einmal hat, so braucht man ihn nur in Schwung zu bringen; und das ist bekanntlich weniger eine Sache der Genialität als der Faustkraft.

In der That, sobald einmal das Mittel der „Conversion" als das durchschlagende Mittel, den gesammten Besitz durcheinander zu rütteln, zu beunruhigen und in den Wirbel der Speculation zu reißen, von der kräftigsten Faust erfaßt war, sobald war die neuerliche Potenzirung des Schwindels gegeben. Es war kein Nachdenken nöthig, um erkennen zu lassen, daß vermöge des Handgriffs der Conversion die „Dummen" in ebensolchen Schaaren producirt werden könnten wie vordem durch den Handgriff der Kündigungen.

Die Rothschild-Gruppe.

Rothschild da und dort. Die Creditanstalt und ihr Anhang. Darmstädter Bank. Deutsche Effecten- und Wechselbank. Frankfurter Bankverein. Deutsche Vereinsbank. Disconto-Gesellschaft. Bleichröder.

Wir sind bekanntlich schon längst so weit, daß die Herren von der Alliance-israélite sich mitten unter uns und unbeschadet ihrer Ausbeutungsthätigkeit und der Ausdehnung ihrer materiellen Herrschaft sich die heftigsten persönlichen Feindschaften zwischen einander erlauben dürfen. Man erinnert sich des Kampfes zwischen Rothschild und Mirés, der lange genug währte um allgemeines Aufsehen zu erregen, der aber trotz mancher glänzender Augenblicke Mirés' mit seinem Untergang, womit er freilich den Seinigen ebenfalls nicht wenig dienlich wurde, endete.

Nicht immer hatte die Rothschildsche Mißgunst für die Betroffenen so schlimme Folgen; Perreire und Erlanger emancipirten sich in der That von ihrem ehemaligen Brodherrn, dem sie an „Genialität" überlegen waren; und Sonnemann machte wenigstens die ersten Schritte seines Wachsthums nicht im Gegensatz zu Rothschild. Diese „machen" zwar nicht „prinzipiell" in „Demokratie" wie

Sonnemann[1]; aber sie sind ihr auch nicht „prinzipiell" gegnerisch und wenn es die „geschäftliche Fraidigkeit" verlangt, so können sie sogar ein republikanisches „Faible" zur Schau stellen. Ohne Zweifel kann Rothschild, als „geborener Freiherr", auch „nobel" sein; nur darf der durch seine „Nobilität" Beglückte nie vergessen, was

---

[1] Wie bitter ernst Sonnemann dies „Machen" nimmt, zeigt folgendes klassische Produkt seiner Feder aus der neuesten Zeit, das jedenfalls mehr zur Charakteristik dieser Art von Demokratie beiträgt, als Hunderte von Reisepredigten — sie würden denn im Zimmerweg gehalten. Das Product bezieht sich auf das Attentat auf den Präsidenten der Vereinigten Staaten; es findet sich in der Morgennummer der „Frankfurter Zeitung" vom 3. Juli 1881; und sein wundersamer Wortlaut ist Folgender: „Frankfurt, 2. Juli, Abends 10 Uhr. Eine furchtbare Schreckenskunde hat uns heute Abend nach 6 Uhr erreicht. Präsident Garfield ist in Washington am Potomak-Bahnhof durch einen Pistolenschuß schwer verwundet worden. Ueber die Veranlassung dieses unerhörten Attentates liegen uns bis zu diesem Augenblicke keine Nachrichten vor. Handelt es sich um einen Akt der Privatrache oder um einen politischen Mord, der vielleicht mit der Conkling-Affaire zusammenhängt, welche jüngst in den Vereinigten Staaten so viel Staub aufgeworfen hat? Der Mörder ist verhaftet, über dessen Persönlichkeit jedoch noch nichts bekannt. Die traurige Nachricht kommt fast noch überraschender als diejenige von der Ermordung Lincolns am 14. April 1865. Die letztere war eine schreckliche Episode in einer Epoche sehr tiefgehender Erregung, nach einem vierjährigen mörderischen Bürgerkriege. Das Attentat gegen Garfield ist dagegen in einer Zeit des tiefsten Friedens und größter Prosperität der Republik verübt worden. Unseren beiden Newyorker Korrespondenten sind wir für die rasche Uebermittelung der Schreckensnachricht zu besonderem Danke verpflichtet. Das Attentat erfolgte gegen 10 Uhr nach hiesiger Zeit also gegen 3½ Uhr Nachmittags. Nimmt man an, daß die Nachricht eine Stunde später in Newyork bekannt sein konnte, so brauchten die beiden ersten Telegramme von dort bis hierher nur zwei Stunden. Den besten Maßstab für die Schnelligkeit, mit welcher **wir** bedient worden sind, gibt es, daß uns erst in diesem Augenblicke, also vier Stunden später, eine kurze Mittheilung des Wolff'schen Bureaus zugeht. **Wir** waren so zeitig im Besitze der Telegramme, daß wir die zwei ersten **unseren** sämmtlichen Lesern, das dritte dem größten Theile derselben in der mit den Abendzügen abgehenden Beilage mittheilen konnten. In der Stadt haben wir die Telegramme noch durch zwei Extrablätter verbreitet." Läßt sich mehr „machen" aus einer Schreckensnachricht, die jeden Demokraten und insbesondere jeden demokratischen Politiker mit tiefem Schmerz erfüllen mußte, wenn er begriff, was gerade dieses Attentat für das demokratische Princip bedeutet?... Nun, bei den alten Commis-voyageurs hieß es bekanntlich: Erst das Geschäft, dann das Vergnügen!... Der neue „große" politische Commis-voyageur Sonnemann darf schon sagen: Erst das Geschäft und dann der Schmerz!...

er ihm verdankt und daß er das „Welthaus" ist. Sonnemann vergaß dies als er fand, daß es für ihn vortheilhafter wäre, sich anstatt Rothschild in den Reichstag schieben zu lassen und seitdem begann ein Kampf zwischen beiden, der zwar ohne jedes großartige Moment ist, der aber um so mehr stille Verbissenheit und hinterlistige Tatzenhiebe aufweist. Schaden hatte davon Sonnemann wenig, aber seine Eitelkeit wurde nicht selten tief verletzt. Unter dem Einfluß solcher Verletzungen ereignete es sich dann wohl einmal, daß er, um Rothschild zu zeigen was er könne, ohne Maske gegen ihn losging um ihn „klein" zu machen; er legte Rothschilds Reclame, für die dieser die „Frankfurter Zeitung" nicht brauchte, blos, und trieb nicht Wenige der „Dummen", die ja damals mit Dampf fabricirt wurden, zum staunenden Ausruf: Welch' ein Mann . . . welch' eine Zeitung! . . .

In der That kamen da manche ganz hübsche Wahrheiten zu Tage; aber man weiß ja und Die, welche sie in der „Frankfurter Zeitung" zu Tage brachten, wußten am Besten, daß die Zeitungen Eintagsfliegen sind. Ohne Gefahr für die Alliance israélite und nur ein Wenig ärgerlich für Rothschild war es, wenn von der Eschenheimer Gasse mit sittlichem Pathos (z. B. am 11. Juli 1872) auf die Rothschildschen Reclamen losgeschlagen wurde, wobei sogar Rothschild selbst nicht geschont blieb, indem es mit sehr verständlicher Anspielung hieß: „Der Chef eines ersten hiesigen Bankhauses äußerte einmal zu einem Bekannten: Morrison und Johann Hoff[1] sind doch sehr verständige Leute. Sie haben die Schwächen der Menschen besser als viele Andere erkannt, und man darf ihnen nicht verargen, daß sie daraus gehörigen Nutzen ziehen. Sollte diese Aeußerung nicht den innersten Gedanken des Börsenkönigs verrathen haben? Wem fällt bei Ansicht dieser sogenannten Börsenreferate „(nämlich der Rothschildschen in der „Allgemeinen Zeitung" 2c. nicht der Vers ein:

„Ich sei, gewährt mir die Bitte,
In Eurem Bunde der Dritte.""

Die Wirkung dieses kleinen Stiches auf den großen „Börsen-

[1] Morrisson und Hoff sind indeß unseres Wissens keine Juden. Also auch hinsichtlich der Reclame sind die Letzteren, nach Rothschild, nur — Copisten.

könig" muß Herrn Sonnemann so gelungen erschienen sein, daß er es sogleich mit einem giftigeren Angriff wagte, und nun scheinbar vollen Ernstes proclamirte, Rothschild in Frankfurt sei völlig todt .... Sonnemann hatte dazu übrigens den tiefempfundenen Anlaß, daß Rothschild ihn mit den Prospecten zur französischen Anleihe umging, wodurch ihm nur zukam was Stern vom Tische fallen ließ. Also war nach der „Frankfurter Zeitung" vom 2. August 1872 Rothschild todt und Sonnemann für Frankfurt allein der Lebende.

Sonnemann streicht nämlich den kolossalen Erfolg, den die französische Anleihe gehabt, heraus und insbesondere auch den seines Inserenten Stern, den er nun sogleich an des todten Rothschild Stelle setzen möchte. Denn ohne „Star" können unsere Leut' nicht sein und hieße er Perl—stein.[1])

„Das Haus Jacob S. H. Stern, welches vermöge seiner Bedeutung und seiner Beziehungen zu den gleichnamigen Häusern in London und Paris schon seit lange zu den ersten Firmen des Platzes zählt, ist durch den großartigen Erfolg dieser Subscription mehr als bisher in seiner Convenienz lag, in den Vordergrund getreten. Eine Subscription von nahezu vier Milliarden mit Hinterlegung von Geld oder Wechseln ist ein finanzielles Vertrauensvotum, welches unmöglich ohne Einfluß auf die künftige Entwickelung eines Bankhauses bleiben kann, wenn dasselbe die erlangte Position durch Rührigkeit und coulantes Entgegenkommen zu erhalten und zu befestigen weiß. Sie ist in diesem Falle von um so größerer Bedeutung, als der Zeichnung von 4 Milliarden eine verhältnißmäßig so geringfügige bei dem Hause Rothschild gegenübersteht, daß wir Anstand nehmen, die uns von den verschiedensten Seiten als zuverlässig angegebene Ziffer auszusprechen. Andeuten wollen wir nur, daß dieselbe weit hinter dem zehnten Theile der Zeichnungen bei der concurrirenden Stelle zurückbleibt. Und an Reclamen, besonders an telegraphischen, hat man es doch auch bei dieser Gelegenheit nicht fehlen lassen. Schon am ersten Tage wußten

[1] Wer hörte nicht schon die Trompete: Die große Sänzerin Frau Perl — ist uns erschi-i-i-nen bideldum, bideldum, bideldum .... Alles muß groß sein, was hängt an der „Frankfurter Zeitung" — warum nicht die Gemahlin des Herrn Schüler, des alter ego und theuren Schwagers?

süddeutsche Blätter von dem exorbitanten Andrang der Zeichner bei dem Hause R. zu berichten. Die Börse und die Finanzwelt kennt allerdings weder Sympathien noch Anthipathien, so lange ihre Interessen in Frage kommen. Wenn aber, wie in diesem Falle, zwei Zeichnungsstellen zu gleichen Conditionen geöffnet sind, dann zeigt es sich deutlich, nach welcher Seite die Gunst oder Ungunst des Publikums gerichtet ist. Das Fiasko des Hauses Rothschild bei dieser Subscription ist die Antwort des hiesigen Platzes auf das uncoulante Verhalten, welches man diesem Hause während des Kriegsausbruches im Jahr 1870 von Seiten der hiesigen Handelswelt mit Recht zum Vorwurf gemacht hat, und auf das rücksichtslose Verfahren dieses Hauses bei so vielen anderen Gelegenheiten. Dieses Fiasko wird wenigstens das eine Gute haben, daß es den langjährigen Nimbus des hiesigen Hauses R., welcher am Platze selbst schon seit Jahren nicht mehr besteht, auch auswärts zerstört, wo man vielfach noch übertriebenste Anschauungen von der Stellung dieser Firma im Weltverkehr hat, ohne zu wissen, daß diese Illusionen von den verwandten Häusern R. in London, Paris und Wien schon längst nicht mehr getheilt werden."

Aber unter diesem Haufen war Rothschild immer noch der Löwe und zwar keineswegs der todte; er brauchte nur die Tatze zu heben, um einen solchen kleinen Kracher, wie er in der „Frankfurter Zeitung" das Maul aufriß, zur Ruhe zu bringen. Und wirklich, ehe vierzehn Tage vergingen, kroch Sonnemann zu Kreuze und schlachtete ein Opferlamm, zwar nicht seinen Sohn, aber doch seinen Schwager, wie sich das in der „Frankfurter Zeitung" vom 16. August 1872 recht hübsch folgendermaßen liest:

„Zu Ende des vorigen Monats brachte die „N. Zür. Ztg." eine Notiz, in welcher Anschuldigungen gegen Herrn Julius Hesdörffer erhoben wurden, die sich auf das Verhalten des Letzteren in seiner Eigenschaft als Herausgeber von „Dr. Hesdörffers Coursblatt" gegen die Schweizerische Nordostbahn bezogen. In der gestrigen Nummer der (alten) „Badischen Landeszeitung" fanden wir diese Notiz reproducirt und zwar mit Zuthaten, welche das Factum, daß Herr Dr. Hesdörffer nicht nur Herausgeber des erwähnten Coursblattes, sondern auch Mitredacteur der „Frankfurter

Zeitung" war, zu Angriffen gegen die „Frankfurter Zeitung" und gegen die Redacteure derselben verwerthen sollen. Wir bemerken dem gegenüber, daß jene Notiz der „N. Züricher Ztg." sobald sie uns zu Gesicht gelangte, Herrn Dr. H. mit der Aufforderung, sich zu rechtfertigen, vorgelegt worden ist und daß, als eine genügende Rechtfertigung nicht erfolgte, Herr Dr. Hesdörffer seine Entlassung erhalten hat. —"

Die Herren von Rothschild waren also wirklich nicht todt. Erfuhr dies aber Sonnemann auf eine Weise, die seiner persönlichen Qualität angemessen war, so erfuhr es leider die deutsche Nation auf andere und weniger erfreuliche Art, denn Herr Sonnemann konnte sich salviren; er hatte einen Schwager, dessen Leben wie ein Buch ist und in dem man blättern kann, ohne etwas Anderes zu finden als hie und da eine — Dummheit. Nun, jene Jahre waren ja die der Dummen ... die Dummheit gab ihnen den Charakter.

Aber die deutsche Nation war nicht in der Lage, den 12 Milliarden aller möglichen „Werth"-Papiere, die Rothschild während der Schwindelperiode nach Deutschland hereinbrachte, einen Riegel vorzuschieben; im Gegentheil war der vorhandene Riegel mit großer Beflissenheit hinweggezogen worden. Ueberhaupt war es nur eine der Finten, durch welche die „Börsenwächter" ihr Ansehen beim unschuldigen Publicum — das berufen ist, von der Börse abgeschlachtet zu werden wie Herodes die unschuldigen Kindlein abschlachtete — zu behaupten verstehen, wenn die „Frankfurter Zeitung" vorspiegelte, das Frankfurter Haus Rothschild sei todt und erfahre von Seiten der andern Rothschild-Häuser keine Beachtung. Selbstverständlich mußte ein derartiger Angriff ein derartiges „Eingeweihtsein" in das Innere der Rothschild'schen Verhältnisse dem naiven Leserkreise des Reclame-Blattes ungeheuer imponiren. Thatsächlich aber entsprach die Flunkerei Sonnemanns den Thatsachen nicht im Mindesten. Die scheinbare Niederlage Rothschilds bei der französischen Anleihe hatte ihren ganz besonderen Grund[1]; wir wüßten auch nicht, daß Stern seitdem nur entfernt an Bedeutung Rothschild nahe gekommen wäre. Fast zehn Jahre nach ihrer lustigen

[1] Wir kommen auf denselben bei anderer Gelegenheit zurück.

Diatribe constatirt die „Frankfurter Zeitung" selbst den übermächtigen Einfluß Rothschild's auf die Staatswesen Süddeutschlands. Und auch der Zusammenhang der einzelnen Rothschilds war damals so wenig gelockert als heute. Rothschild ist an den Plätzen, wo er sitzt, so eingenistet, er versteht den örtlichen und selbst vorübergehenden Verhältnissen so geschickt Rechnung zu tragen, dieselben zu erkennen und sie zu seinem Vortheil auszunutzen, daß es ihm auch nicht darauf ankommt, einmal ein Geschäft nicht zu machen oder wenigstens zu scheinen, als hätte er es nicht gemacht. Von der Alliance israélite hat er dabei am allerwenigsten Etwas zu fürchten.

In der That trägt das Frankfurter Haus Rothschild einen gewissen soliden Anstrich. Es erscheint insbesondere den kleinen Jobbern nicht „speculativ" genug. Wenn es nach diesen ginge, müßte die Firma ihr sämmtliches Vermögen unmittelbar in Differenzen engagirt haben, oder sie müßte am Frankfurter Platze ungefähr eine Rolle spielen wie etwa Fränkel in Berlin sie spielt und wie sie z. B. Homberger in Frankfurt gern spielen möchte. Deshalb hört man auch wirklich heute noch oft von kleinen Jobbern klagen, daß Frankfurt Nichts mehr sei, weil Rothschild Nichts mehr sei. Diese guten Leute stellen sich die Verhältnisse des „Welthauses" ungefähr so vor wie die des Herrn Lahrheim oder Schottländer; daß auch der Jobber wächst mit seinen Zwecken, ist ihnen zunächst noch verborgen ....

Die Großen aber und insbesondere auch die verhältnißmäßig Berechtigten im Finanzleben empfinden das Vorhandensein Rothschilds gar wohl und zwar besonders dann, wenn sie es am Wenigsten wünschen. Und trotz Herrn Sonnemann versteht auch Rothschild in Frankfurt Geschäft und Geschäftsreclame. Nur arbeitet er mehr in's Große und hat auch nicht mehr so nöthig wie Jener, Hans in allen Gassen zu sein; er braucht nicht, wie der große „Journalist und Millionär", wenn er in Nizza ein paar tausend Francs der „Kunst" zuwendet, es in ganz Italien und Frankreich ausschellen zu lassen und schwerlich auch wird man ihm in einem Proceß nachsagen dürfen, er habe tausend Gulden zu zahlen „versprochen" — aber sonst wissen die Freiherren in der Fahrgasse und ihre Anverwandten die journalistische Lärmtrommel recht artig zu

rühren — auch dann, wenn es sich um scheinbar ganz intime Angelegenheiten und Verhältnisse handelt. Herr M. K. hat die Welt längst unterrichten lassen, daß er sich für den größten der lebenden Kunstkenner hält und man weiß auch, daß er sich diesen Selbstruhm Etwas kosten läßt. Auch es hat seinen klaren Zweck, wenn uns diesseits der Vogesen aufgetischt wird: „Wie man aus Paris schreibt, zählte das Frühlingsfest im Palais des **Barons** Gustav **Rothschild** zu den glänzendsten der Saison. Man führte griechische Tänze auf wie zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Fräulein Fonta, die berühmte Tänzerin, leitete die einzelnen Figuren, unter denen die mit dem Schleier besonders gut ausfiel. Die Toiletten waren mehr modern als griechisch. Die Hausfrau erschien in sirenenblau-silbergesticktem Brocat, Diamanten in den Haaren. Gräfin d'Harcourt trug eine Robe von weiß-goldenem Brocat, Baronin Alphons Rothschild rosa Jupe, reich mit weißen Spitzen garnirt, Tunique und Corsage Pompadour; Madame James Rothschild blauen Damast mit Gold, die Gräfin Kuefstein ein prachtvolles Spitzenkleid, Coiffure von kirschrother Farbe und Diamanten- 2c., sowie denn überhaupt in den Toiletten der schönen Trägerinnen sich der glänzendste Luxus mit Geschmack und originellem Toilettirungschic vereinte." Und ebenso bestimmten Zweck hat die sich unmittelbar anschließende Schilderung, welche die Rothschild'sche Vielseitigkeit, ihre Wirksamkeit für die Kunst — die jetzt nun einmal auch für das Lächerlichste als Schlagwort dienen muß — und ihre gesellschaftliche Einwirkung vor Augen führen soll; sie kennzeichnet noch mehr als die erste den Reclamestil, in den die jüdische Presse Alles, was unter ihre Hände kommt, zu pressen liebt. Es heißt da: „Unter den verschiedenen Festlichkeiten, welche alljährlich kurz nach Ostern in der hohen Pariser Gesellschaft veranstaltet werden, erregen gewöhnlich diejenigen, welche **Baron** Alfons von Rothschild giebt, die größte Neugierde, weil zu jeder Saison den Eingeladenen eine neue und angenehme Ueberraschung zu Theil wird. Diesesmal galt es hauptsächlich der Einweihung des neuen, schon lange vorher in den Zeitungen besprochenen Museums, welches der kunstliebende Baron unter Beistand seiner nicht minder kunstsinnigen Gemahlin im Innern des prachtvollen Hotels der Rue de Morceau errichten ließ

und dem nichts Aehnliches in der Seine-Hauptstadt zur Seite gestellt werden kann. (!) Die zu diesem Zweck veranstaltete Matinée, zu der über tausend Einladungen ergangen waren, vereinigte Alles, was Paris an Eleganz und Celebritäten besitzt. Kurz nach der zum Empfang bestimmten Stunde waren auch schon die mit Blumen geschmückten Salons gefüllt und nachdem der berühmte Baryton Faure und die anmuthige Sängerin der Komischen Oper, Mlle. Vanzandt, ihre Romanzen vorgetragen, strömte Alles in das neue Art-Hall, das mit seinen Kunstschätzen den feenhaftesten Eindruck hervorbrachte. Unter einem durch Oberlicht erhellten colossalen Raum sieht man das Großartigste, was Gothik und Renaissance geleistet. (!) Köstliche Bergkrystall-Humpen, Kannen und Schalen mit Gold- und Edelsteinfassung (wie solche nur in der Bayerischen Schatzkammer vorhanden), sonstige Goldschmuckgegenstände, Bronzen, Holzgetäfel edelster Auffassung, Flandrische Tapisserien, Venetianische Gläser, gemalte Fensterscheiben ꝛc. ꝛc. überwältigen den Beschauer und bringen den Kunstkenner zum Entzücken. Aber des staunenden Besuchers harren noch andere Ueberraschungen. Hinter einem schweren dunkelrothen Sammetvorhang ladet ein Negerknabe in goldgestickter Kleidung zum Weiterschreiten ein und wenn man einige Treppen hinuntergestiegen, befindet man sich in einem Salon Louis XV., dessen Gobelins und rosafarbenen Sevres-Gegenstände die Pariser Schönheiten in freudige Aufregung versetzten. Kehren wir nun zum Museum zurück, in welches gerade der Baron Adolph Rothschild seine Gäste geleitet. Wir gewahren hier den Deutschen Botschafter, Fürst Hohenlohe, nebst Familie, die Gräfin Königsmark, den Grafen Beust, den Herzog von Nemours, ferner Alexander Dumas Sohn, den Componisten Ambroise Thomas, den berühmten Maler Meissonier und was sonst noch an der Spitze der Diplomatie, des Adels, der Kunst und Literatur steht. Unter den jungen Damen fielen zahlreiche reizende Amerikanerinnen auf, deren geschmackvolle Costüme und lebhaftes Aeußere Jedermann fesseln mußten. Jetzt drängt man nach dem Speisesaal, hinter dessen Goldgitterwerk ein unsichtbares Orchester heitere Weisen spielt und vor dessen rosengeschmücktem Buffet manches Glas Champagner auf das Wohl des Festgebers geleert wird. Draußen in der Straße

aber dehnen sich endlose Wagenreihen, und eine dichte Menge sucht eifrig einen Blick in's Innere zu erhaschen, bis endlich die nahende Abendstunde die letzten Besucher zum Verlassen der palastartigen Räume bewegt, deren Glanz und Geschmack an die berauschendsten Märchen von „Tausend und eine Nacht" erinnern."

Barnum könnte da lernen. Aber nicht nur den vortrefflichen Franzosen, die bekanntlich geborene Rentiers sind und denen deshalb die Könige der Rente mit Recht mancherlei Genüsse bieten — Genüsse.... vor der Thüre, natürlich —, ebensowenig vergessen sie den anderen Pol, wäre es auch nur, um den Armen zu zeigen, was von des Reichen Tische fallen — könnte. Auch da wird nicht versäumt à la Barnum oder Renz zu verkünden, wer auftrat; und die Gesellschaft rechnete es sich sicher zur Ehre, auftreten zu dürfen. Wir erfahren also im „gebildetsten" Reclamestiel:

„Ein glänzendes Maifest hat in Wien **Baron** Nathaniel Rothschild in seinem comfortablen Junggesellen-Palais veranstaltet. Von den zweihundertzwanzig Personen, welche der Baron zu dem von ihm arrangirten Feste geladen hatte, hatten die meisten diese Räume schon vorher gesehen; aber der Anblick, welcher sich den Besuchern gestern darbot, war so überraschend, daß sich selbst die Fürstin Metternich, welche doch jedes Plätzchen im Hause kennt[1], nicht sofort zurecht finden konnte. Von dem mit prachtvollen Orchideen phantastisch umrahmten Springbrunnen in der Vorhalle blickte man in den durch bengalische und elektrische Flammen illuminirten Park, auf romantische Grotten, charmante Wasserfälle u. s. w. Die Lichter waren so gewandt (!) vertheilt, daß das Auge mit Wohlgefallen auf diese Herrlichkeiten blicken konnte. Der Reichthum des Nabob war ausnahmsweise glücklich verwerthet worden. Zehntausend Rosen — die Ziffer ist exact[2] — waren zur Ausschmückung der Innenräume verwendet. Ob zehntausend Grüße von Heinrich Heine pünktlich ausgerichtet wurden, ist nicht bekannt. Es war des Arrangeurs geringere Sorge, diese Blumen-Myriade aufzutreiben, als sie zu placiren. Am reichsten war mit diesen

[1] Ohne Perfidie geht es bei diesen Leuten nicht ab.
[2] Natürlich . . . wir sind ja bei Juden.

Blüthenschätzen der sogenannte Holländische Saal geschmückt, wo von 11 Uhr ab sehr eifrig getanzt wurde. Das verstärkte Hausorchester musicirte unter W. Rab's Leitung unermüdlich. Als Vortänzer fungirte Graf Heinrich Larisch. Eine interessante Cotillonfigur sei hervorgehoben: Es wurden eine Anzahl Körbe in den Saal gebracht, aus welchen sich jeder Herr drei versiegelte Packetchen nehmen durfte, um sie seiner Dame zu präsentiren. Die Packetchen enthielten vom Hausherrn gewidmete Bijoux, kostbare Crayons, Necessaires von bedeutendem Werthe. Um zwei Uhr Morgens wurde soupirt. Das Arrangement war dabei so getroffen, daß jede große Dame einen Salon dominirte, Baronin Albert Rothschild, welche an diesem Abend die Honneurs machte, den einen, Marquise Pallavicini den zweiten, Fürstin Metternich den dritten, Gräfin Duchatel den vierten u. s. w. Von hervorragenden Persönlichkeiten seien noch genannt: die Herzogin von Coburg, Herzog Adolph von Nassau, der Prinz von Teck, Graf Robilant u. s. w."

Allerdings mit Glanz und mit wenigstens scheinglänzenden Namen besticht man die Phantasie, besonders eine so ungesunde wie die, welche die Börsenherrschaft zur Voraussetzung hat. Wenn man von dergleichen in Frankfurt Nichts hört, so nur deshalb, weil sich's da nicht lohnt. Es fehlt an der lebendigen Decoration, die man in Paris und in Wien umsonst hat und die, wie wir sehen, sogar außerdem nicht wenig in den Kauf nimmt. Daß aber diese sybaritischen Schaustellungen und Aufführungen ihre ganz bestimmten und zwar finanziellen Zwecke haben, das für sich zu behalten, war der jüdischen Bosheit[1] absolut unmöglich; und so muß denn derselbe Rothschild, in dessen Palais die Fürstin Metternich „jedes Plätzchen kennt", dienen, den eigentlichen Charakter seiner

[1] Diese sich selbst blosstellende Bosheit giebt sich oft schamlos und ist bei den Juden unbändig. Fand doch der Feuilletonist der „Neuen freien Presse" (Spitzer) an J. Rodenberg Nichts als seine Nase merkwürdig und bedeutend . . . .: so war immer seine Vorstellung gewesen von der Nase, mit der Isaac die Kleider Jacobs beroch . . . Und als die Presse voll war von der spanischen Einladung an die russischen Juden, verspottete Jener die ganze Situation — die doch immerhin auch für ihn persönlich einen ernsthaften Anklang haben konnte, — indem er die gastfreundliche Einladung auf eine übermäßige Anhäufung alter Hosen in Spanien zurückführte . . . .

Familie zum Gespött werden zu lassen, indem von ihm geschrieben wird: „Man erzählt sich, daß der Baron Nathaniel von Rothschild in Wien zur Ausschmückung seines Palais gelegentlich des gestrigen Einzuges der Prinzessin Stephanie in die Oesterreichische Hauptstadt für Rosen und Camelien nicht weniger als sechszigtausend Gulden ausgegeben haben soll. Die Rothschilds können sich zwar Manches gestatten, aber wir halten sie doch nicht für so verschwenderisch, als daß sie für Blumen eine Summe, die von gewöhnlichen Sterblichen schon als ein ganz respectables Vermögen angesehen wird, ausgeben würden. Die vielen großen Geschäfte, welche die Häuser Rothschild im Augenblick auszuführen im Begriff stehen, werfen zwar wieder etliche Milliönchen ab, aber trotzdem halten wir die obige Angabe für übertrieben. Die Rothschilds pflegen in ihren Ausgaben gewöhnlich etwas maßvoller zu sein als in ihren Verdiensten ...."

So ist es. Und was diese letzteren anlangt, nämlich die „Verdienste" — denen übrigens, wie man weiß, auch die Krönung durch „Titel und Orden" nicht fehlt — so würde man sehr irren, wenn man glauben wollte, Rothschild abstrahire von der gewöhnlichen Jobberei völlig. Man hütet sich blos, die Kräfte des Hauses zu zersplittern. Aber mehrere Glieder desselben zählen zu den größten Jobbern und unterhalten Engagements an allen großen Börsen. Hervorragend tritt nach dieser Richtung hin ein Pariser Rothschild auf und es ist bekannt, daß die Höhe seiner Einsätze von keinem anderen Speculanten auch nur annähernd erreicht wird. Selbstverständlich stehen die Operationen solcher Häupter der Haute-finance im engsten Zusammenhang mit denen des „Welthauses" und insbesondere in solchen Fällen, wo eine versteckte Einflußnahme auf das speculative Gebiet geübt werden soll, wird ihre Stellung von außerordentlicher Wichtigkeit. Sie bilden daher im Organismus der Rothschildschen finanzpolitischen Einflußnahme einen höchst bedeutungsvollen Factor, obgleich die kleinen Börsenjobber von dessen Vorhandensein nicht einmal eine Ahnung haben.

Außerdem ist die Rothschildsche Einflußnahme auf die niedere Speculation eine mehr mittelbare. Aber besonders das Frankfurter Haus ist in dieser Beziehung sehr einflußreich und übertrifft sogar weit

das Londoner, das in England keineswegs als erste Finanzmacht gilt, vielmehr immer noch und wahrscheinlich für immer hinter Baring rangirt. Nur in Frankreich und Deutschland erscheint Rothschild als unbestreitbar und unbestritten erste Finanzmacht. Dabei hat er allerdings in Paris größere Spannkraft gewinnen können, weil seine Macht bis in die neueste Zeit herein nicht ohne Anfechtung geblieben ist und mehr als einmal scharf bedroht wurde. Perreire ist nicht ohne den Gedanken, sich an Rothschilds Platz zu setzen, emporgestiegen und Mirés kämpfte sogar ernsthaft, wenn auch mit endlicher totaler Niederlage um Jenen; selbst das neueste Meteor am Pariser Börsenhimmel, Philippart, lief eigentlich gegen Rothschild an, und es erscheint nur als einer jener fast komischen Zwischenfälle, an denen das Börsentreiben reicher ist, als man meint, daß Jener mit Erlanger zusammenstoßen und bei dem Zusammenstoß zerschellen mußte. Erlanger zog allerdings die zwanzig Millionen, die Philippart im Kopfe hatte, heraus, aber in diesem Falle waren zwanzig Millionen eine wirkliche Erbärmlichkeit gegen den Vortheil Rothschilds, der seinen ehemaligen Mäkler ganz unvermuthet in seinem Dienste sah.

In Frankfurt verlaufen dagegen, wie gesagt, die Dinge weitaus ruhiger. Nachdem die alten deutschen Firmen, besonders das erste Haus der Vergangenheit, Bethmann, depossedirt war, ging hier Alles seinen ruhigen Gang; die einzige ernsthafte Anfechtung kam von Erlanger, war aber rasch vorübergehend. Die Feindschaft Sonnemanns aber ist nur eine Bettelfeindschaft. Und wenn vielleicht durch Gründung der Darmstädter Bank ein Concurrent geschaffen werden sollte, so ist derselbe längst auch in Rothschilds Schlepptau.

Ueberhaupt ist es, was die Hauptthätigkeit Rothschilds für die Börse und ihre Wirksamkeit im Großen anlangt, ein entschiedener Irrthum, vorauszusetzen, daß für dieselbe die Wiener Niederlassung wichtiger sei als die Frankfurter. Jene hat allerdings eine wüthigere Speculation hinter sich; diese aber eine solidere und aufnahmefähigere Capitalkraft. Dies wirkt natürlich auf die ganze Operationsweise des „Welthauses" zurück. In ihrem Effect aber bleibt die stille Thätigkeit, deren Luxus über eine gewisse platonische Anregung der Phantasie kaum hinaus geht, durchaus nicht hinter der pomphaften

Glanzentfaltung an den größeren Plätzen zurück. In Frankfurt leisten die Droschkenkutscher, welche ein andächtiges Publicum zur Sommerszeit in Schaaren in die Fahrgasse hereinbringen und sie das kaum verputzte und fast schäbig anzusehende Rothschildsche Geschäftshaus bewundern lassen, ohne einen Pfennig Kosten eben so viel wie die Aufführung glänzender Namen anderwärts. Dieser simple Anblick imponirt den Simplen doppelt. So unscheinbar behilft sich der Reichste, sagen diese sich und sparen doppelt für das Opfer — an der Börse.

Allerdings fehlt es auch anderwärts nicht an indirecter Wirksamkeit; und in der „K. K. privilegirten Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe" mit ihrem Anhang hat Rothschild einen Apparat für die indirecte finanzielle Beeinflußung, wie er seines Gleichen sucht. Erfunden und construirt hat denselben Rothschild natürlich auch nicht. Im Gegentheil ward, wie man weiß, die Credit-Anstalt durch den Herrn von Bruck gegründet als Gegengewicht gegen die Rothschildsche Finanzherrschaft. Aber die schlaue Politik (durch welche Rothschild emporgekommen ist) seine Stärke nicht in der Opposition, sondern in der Loyalität gegen die staatliche Macht zu suchen, brachte das feindliche Institut selbst bald genug in seine Hände, und damit eben auch den ungeheueren Anhang, den dieses sich geschaffen hatte und zu befestigen und zu erweitern unausgesetzt bestrebt war. Die große Reihe der von der Credit-Anstalt direct abhängigen Institute in Oesterreich und Ungarn wollen wir hier nicht aufzählen; aber es sei betont, daß durch dieselben die finanzielle oder richtiger die jobberische Einflußnahme in alle Verzweigungen des staatlichen und gesellschaftlichen Zusammenhanges erstreckt wird. Bodencreditinstitute, Sparkassen, Leihinstitute, kurz alle Arten von Einrichtungen, die in irgend einer Weise Einblick und Einfluß auf die finanziellen Verhältnisse gewähren können, hängen von der Creditanstalt ab; und diese beherrscht außerdem noch eine große Anzahl von Anstalten, welche dem wirthschaftlichen Leben werbend dienen sollen.

Ihren Einfluß nach Deutschland — wo ohnehin die Credit-Actie das „leitende" Effect der Speculation ist — übt sie, abgesehen von einer Menge kleinerer Kanäle, hauptsächlich durch zwei starke

Arme. Als der erste präsentirt sich uns die „Bank für Handel und Industrie", die Darmstädter Bank. Dieselbe bildet den Mittelpunkt eines Bankennetzes, das ganz Süddeutschland übergarnt. Die Frankfurter Bank, welche sofort nach Entstehung der Darmstädter Bank gegründet wurde und ihr ein Gegengewicht bilden sollte, ist in dieser Beziehung nie in Betracht gekommen; sie hat lediglich dem finanziellen Platzbedürfniß gedient. Die Darmstädter Bank jedoch ist immer ein Eckstein des Börsenspieles und der Agiotage gewesen. Ihr Augenmerk nach dem Großen galt der Emissionsthätigkeit; ihre Wirksamkeit nach dem Kleinen hin galt dem Commissionsgeschäft und zwar ausschließlich dem Commissionsgeschäft im Sinne der Börse und der Jobberei. Ihre zahlreichen Commanditirungen dienten der Kräftigung solcher Firmen, deren Hauptgeschäft in der Heranziehung des größeren Publicums zum Börsenspiel bestand. In der „Bank für Süddeutschland" schuf sich die Darmstädter Bank eine sehr lukrative Notenpresse, die zwar nun einigermaßen eingeschränkt wurde, die aber immer noch sehr wichtig für die Mutteranstalt blieb. Die Domaine der Hessischen Ludwigsbahn dient jetzt wieder in sehr beachtenswerther Weise zur Agiotage.

Daneben ist die Darmstädter Bank verquickt mit einer Anzahl anderer Banken. In Frankfurt ist hier in erster Linie zu nennen die Deutsche Vereinsbank; auch unterhält die Creditanstalt in Frankfurt Beziehungen zum Frankfurter Bankverein, sowie zur Deutschen Effecten- und Wechselbank. Zwischen diesen einerseits und Rothschild andererseits ist dann die Darmstädter Bank das Verbindungsglied. Rheinab erstreckt sie ihre Verbindungen über Köln, wo ihre Gründer — Oppenheim jr. & Co. — sitzen, bis nach Rotterdam und Amsterdam, wo die nach diesen Städten benannten Banken zu ihren Gründungen gehören. In Schwaben ist ihre Hauptstütze die Württembergische Vereinsbank, die andererseits mit der Deutschen Vereinsbank zusammenhängt. Neuerdings haben sich die Banken noch fester liirt durch Gründung der Stuttgarter Bankiersfirma Pflaum & Co., die gemacht wurde, um drohender Concurrenz von vornherein die Spitze abzubrechen. Allerdings wurde diese Neugründung in möglichst unschuldigem Lichte darzustellen gesucht und mit der angeblichen Geschäftsunlust der bisherigen Firmeninhaber motivirt. Allein

diese unschuldige Motivirung wird zur Genüge charakterisirt durch den Eintritt des einen der Firmeninhaber von Pflaum & Co. in die Wiener Commandite der Darmstädter Bank, während der andere sich dem neuen Institut „widmet".

Durch die neue Bank erfährt dieser Bankenring eine werthvolle Erweiterung nach dem Gebiet, das die Deutsche Effecten- und Wechselbank in seltener Umfassung beherrscht. Diese Bank hat freilich wenig Glück in Unternehmungen großen Stiles. Ihr Geschäft in Lothringer Eisenwerk-Actien brachte mit sich, daß in diesen Tagen ihr eigener theuerer Sohn Cohnstädt, den sie bei der „Frankfurter Zeitung" so gut untergebracht hat, sie verleugnete. Dagegen ist sie in der stillen Maulwurfsarbeit, das Börsenrisiko in die weitesten Schichten des Publicums hineinzutragen, unübertroffen und unübertrefflich. Man kann den Reclamen für eine Actientreiberei dieser Bank auf das Wort glauben, daß ihr „Commissionsgeschäft" in diesem Jahr wieder bedeutend zugenommen habe und eine außerordentliche Erhöhung ihres Erträgnisses in Aussicht stelle. Gerade aus den durch Rothschild in großen Zug gebrachten und durch seinen Anhang fortgepflanzten Conversionen mußte sich eine eminente Erweiterung des Commissionsgeschäfts und damit eine große Steigerung des Gewinnes ergeben — selbstverständlich auf Kosten des Publicums. Andererseits ist der an diesen Ring sich anschließende Frankfurter Bankverein vorwiegend ein Agiotageinstitut. Zuerst in Emissionen festgerannt und fast verkracht, warf sich der Bankverein fast ganz auf die Agiotage und wäre auch hier fast gescheitert. Nun, nachdem sich der Frankfurter Bankverein auf diesem Boden mit Sicherheit zu bewegen gelernt hat, ist er für die großen Emissionsfirmen ein werthvolles Institut geworden und er wird vielfach mit in den Vordergrund geschoben auch wo sein Erscheinen ohne Werth und Bedeutung ist. Auch er spielt in der Conversionsbewegung eine wichtige, wenn auch bescheidene Rolle.

Die Darmstädter Bank hat bekanntlich wie in Frankfurt so auch in Berlin eine Zweiganstalt. Dort bildet das Trifolium Discontogesellschaft — Darmstädter Bank — Bleichröder mit der Basis Rothschild die ausschlaggebende Macht an der Börse.

Die Gründung der Disconto-Commandit-Gesellschaft unter-

scheidet sich bekanntlich in ihren Motiven nicht unwesentlich von der Gründung der Oesterreichischen Creditanstalt, mit der wir sie so eng liirt finden. Diese entsprang der Absicht eines genialen, wenn auch in den Zauberkreis einer ebenso überwältigenden als wenig heilsamen Bewegung gebannten Mannes, der den Versuch machen wollte, der zermalmenden und staatsbedrohenden Cumulation des Capitals einen Damm entgegenzuwerfen. Freilich irrte er sich und grub vielmehr nur einen neuen Kanal, der zur Cumulation führte. Aber der Gründer der Discontogesellschaft hatte keinen genialen Gedanken; seine Schöpfung sollte lediglich practisch demonstriren, daß in Geldsachen die Gemüthlichkeit aufhöre. Und diesem Zweck hat allerdings das Institut auch in erstaunlicher Weise entsprochen. Die Discontogesellschaft rühmt sich einer Reihe von Unternehmungen, die als wahre Keulenschläge auf den Nationalwohlstand Deutschlands gelten müssen. Sie zeigte Neigung für den Doctor Strousberg und seine Schöpfungen, und selbst daß sie beflissen gewesen, den deutschen Reichsinvalidenfonds selbst invalid zu machen, wirft man ihr vor. Die Discontogesellschaft in Verbindung mit Bleichröder und Rothschild machte die Bildung der Rumänischen Eisenbahngesellschaft möglich und schuf zu den alten Dupirten neue. Ihrer Natur nach nur zu verwandt mit dieser „monumentalen" Gründung ist die Deutsche Reichs- und Continental-Eisenbahnbau-Gesellschaft, die nun weder leben noch sterben kann. Ehemals war die Disconto-Gesellschaft ein Sturmbock gegen „Staats-Handel" und „Staats-Industrie", sogar zu einer Zeit, wo sie das Rothschildsche Kunststück, vom Staate billig Geld zu ziehen, um es theuer wieder an diesen zu verleihen, ebenfalls fertig gebracht hatte, und in unseren Tagen schnitt sie im Widerspruch mit ihrer Vergangenheit wieder ihre Pfeifen bei der Verstaatlichung der Bahnen.

Die Discontogesellschaft hat enorme Gewinne gezogen aus den unwirthschaftlichen Kündigungen der Staatsanleihen in den siebziger Jahren. Aus ihnen sog sie die Muttermilch für ihre mehr oder weniger schrecklichen Gründungen; ihr und den ihrigen strömte Jene zu in Gestalt des Agio's, das jeder Gründung noch überdies aufgepfropft wurde. Und thatsächlich ist auch das heillose Verfahren bei Ueberführung der französischen Kriegsschuld nach Deutschland

auf den Einfluß Hansemanns auf Camphausen und Delbrück zurückzuführen. Nun, wo die Conversionen für den Börsenschwindel dasselbe, was zuvor die Kündigungen waren, werden sollen, ist der Einfluß der Discontogesellschaft abermals sehr deutlich bemerkbar und ihr ehemaliges Directionsmitglied, Herr Miquél, gab, wie schon gesagt, als Oberbürgermeister von Frankfurt für diese Conversionen — insbesondere für die ungarische — das maßgebende Beispiel...

In diesem Ring spielt Bleichröder eigentlich nur die Rolle des Glückspilzes. Er erwuchs im Garten Rothschilds, jedoch glücklicherweise nicht zu dessen Aerger; und vielleicht heute noch ist er nur bedeutend durch seine Verbindung mit Rothschild. Gleich Belmont in New-York und andern Vertretern Rothschilds an Plätzen, wo dieser nicht selbst niedergelassen ist, wurde die Verbindung mit Jenem für Bleichröder zur Quelle gewinnreichster Arbitrage, und ein Zeitraum, der selbst in dem Gewinnstrudel der Börse ein überaus kurzer war, genügte für Bleichröder, um ihn zum ersten Matador der Berliner Börse zu machen. Bis zum Jahre 1871 galt er jedoch ganz allgemein nur als Anhängsel Rothschilds, und erst die Schwindelperiode gab ihm eine gewisse selbständige Bedeutung, nachdem er — übrigens immer noch als Repräsentant Rothschilds, der finanziell-schlau nicht selbst in Action zu treten wagte — finanzieller Beirath bei den Versailler Präliminarverhandlungen gewesen war und hier schon das Seinige beigetragen hatte, die finanziellen Abmachungen so zu leiten, daß das Endergebniß zum Narrspiel mit dem „gold'nen Nixle" für das deutsche Volk werden mußte.

Dies sind die Hauptrepräsentanten jener Rothschildgruppe, deren schillernde und sie umkreisende Nebengruppen nebst ungeheurem, weitverzweigtem Anhang das finanzielle Leben wenigstens Deutschlands völlig beherrschen. Keine Gegenmacht von Bedeutung steht ihnen hier gegenüber. Und zu Beginn des segensreichen Jahres 1881 machten sie sich mit vereinten Kräften daran, die sublime Erfindung des Oberbürgermeisters von Frankfurt zu „fructificiren".

Bontoux.

Allerdings auch hier fehlt es nicht an Anzeichen, daß die Bäume wenigstens nicht bis zum Himmel wachsen werden; und nun hat es gar den Anschein, als sei ein wirklicher und ernsthafter Empörer wider Rothschild auferstanden — ein Empörer um so mehr, als er, wenn auch nicht aus dem Hause Rothschilds im besondern Sinne hervorgegangen ist, doch seinen Weg durch die Schule dieses Hauses gemacht hat. Er war lange Jahre General-Director der österreichischen Südbahn, also Rothschildscher Quasi-Statthalter einer Domäne des „Welthauses", deren Ausbeutung zu den interessantesten Capiteln des Rothschildschen Wachsthums und der modernen Finanzgeschichte überhaupt gehört.

In dieser hervorragenden Stellung, welche immerhin durch erhebliche Fachkenntniß — wenn auch nicht gerade auf eigentlich finanziellem Gebiete — gestützt sein mußte, erwarb Bontoux sich vielleicht genügenden Einblick in die Theorie und Praxis der Rothschildschen Finanzoperationen, um den Gedanken zu fassen, es selbst einmal, auf gleichem Boden aber nicht verbündet mit ihnen, zu versuchen; gewiß aber gewann er zahlreiche Beziehungen zu solchen Elementen der Finanzwelt, die geneigt waren, gegen die hie und da unerträgliche Rothschildsche Herrschaft zu frondiren. Und da er von Natur ziemlich herrisch und sich seiner Bedeutung wohl bewußt war, so scheute er sich auch nicht, mit der Zeit eine Stellung selbst contra Rothschild zu behaupten, was dann allerdings den Bruch mit diesem, sogleich aber auch das Erscheinen einer Gegnerschaft, die ihre Lust zum Kampfe mit Rothschild nicht leugnete, diesen Kampf sogar auf ihre Fahne schrieb, zur Folge hatte.

Bontoux, obgleich Franzose, hütete sich aber wohl, für seine Mensur das glatte Parkett von Paris zu wählen. Dort waren schon zu Viele vor ihm ausgeglitscht; denn in der That, der Boden ist da allzu schlüpfrig, und man thut wohl, erst dahin zu kommen, wenn man anderwärts einen Stab hat, sich allenfalls zu halten. So that Erlanger; und ihm hat dies wohlgethan, als die Probe kam. Uebrigens war Bontoux seit lange eingebürgert in Oesterreich; er kannte dies Land am Ende besser als seine Heimath und jedenfalls

war dort seit lange Nichts geschehen, um der Herrschaft Rothschilds ein Gegengewicht zu geben, obgleich das Bedürfniß solchen Gegengewichts dort stark vorhanden war, selbst im Kreis der Staatsleiter; es kann einen Finanzminister am Ende wirklich auch nervös machen, bei jeder Gelegenheit stets nur den Ritter von Weiß zu sehen.

So entstand denn die Oesterreichische Länderbank als Mittelpunkt der „Bontoux-Gruppe" und im Gegensatz zur „Rothschild-Gruppe" mit der österreichischen Creditanstalt. Sie entstand nicht, wie einst die Credit-Anstalt, auf unmittelbare Veranlassung eines Ministers, um ein Gegengewicht gegen Rothschild herzustellen, aber sie wurde protegirt vom Ministerium.

Schwerlich aber entsprach die neue Gründung und die neue Gruppe den Erwartungen, die allerdings auch anderwärts vielfach an ihr Erscheinen geknüpft wurden. Einem leidlich scharfen Ansatz folgte bald eine ziemliche Erlahmung. Die Gruppe hatte einige Erfolge auf dem Eisenbahngebiet; aber diese verdankte sie mehr der Erfahrung, welche man bei dem Leiter im Speciellen auf diesem Gebiete voraussetzte, als der geschickten finanziellen und diplomatischen Leitung des Ganzen. Und doch fehlte es nicht an Gelegenheit, Rothschild schwer zu treffen; ... ihm das ungarische Conversionsgeschäft, das fein eingefädelte, zu vernichten ... und am Ende in die italienische Anleihe einzuspringen — dies wären Erfolge gewesen? Freilich, was die italienische Anleihe anbetrifft, so ist Bontoux Franzose; aber seine Kraft zeigte sich schon in Ungarn unzulänglich; und dies ist bezeichnend.

Die Conversionen.

Ungarn. Galizier. Pfälzer. Schweizer. Pommern. Die preußischen Bahnen.

Das Ei, das der Frankfurter Oberbürgermeister ebenso geschickt als eilfertig auf die Tafel gestellt hatte, war nicht das gewöhnliche Conversions-Ei, wobei es sich einfach um einen Tausch zwischen alten und neuen Titeln und veränderten Verzinsungsmodus handelt, wobei aber im Besitz nur ein schwacher Wechsel vor sich geht. Dabei springt zwar auch Etwas, aber doch nur wenig für die Börse heraus.

Für die Production der „Dummen" in Schaaren wird auf diese Weise Nichts gewonnen; aber dies Letztere allein war's, was man wollte. Nun der Weg war jetzt gefunden, und versprach er auch nicht ganz so viel, wie vor zehn Jahren die Kündigungen gegeben hatten, es war schon werth, ihn zu öffnen. Der Weg aber war der, daß man nicht wirklich convertirte, sondern nur scheinbar, vielmehr die bisherigen Gläubiger an die Thür setzte und ihnen aufgab, für ihr plötzlich flüssig gewordenes Capital neue Anlage zu suchen.

Es fehlte nicht an äußerem Anlaß zu Conversionen. Der Zinsfuß ist sehr tief herabgegangen, Titel, die mehr als vier Procent tragen und als sicher gelten dürfen, stehen über pari; und unzweifelhaft darf dem Schuldner das Recht, seinerseits auch von günstigen Zeiten Nutzen zu ziehen, nicht verkümmert werden; denn er hat unter ungünstigen zu leiden. Dies gilt von staatlichen und örtlichen Gemeinwesen so gut wie von Privatpersonen. Aber wie schon die Letzteren bei ihren wirthschaftlichen Maßnahmen von aller Frivolität fern bleiben sollten, so machen sich die Leiter der Ersteren zu Verbrechern an der socialen und staatlichen Gestaltung und Entwickelung, wenn sie das Gemeininteresse verletzen. Die Gemeinwesen haben Interessen, die mehr wiegen als die eventuelle Ersparung eines Zinsenbruchtheiles. Wenn es daher auch für die Gemeinwesen gilt, das berechtigte Interesse billigerer Schuldverzinsung zu wahren, so muß doch dabei jede tiefere Beunruhigung des Besitzes vermieden werden; denn die Conservirung des Besitzes stellt ein viel höheres Gemeininteresse dar als die Häufung desselben. Jedoch unter den gegebenen Verhältnissen führt jede unvorsichtige Berührung, welche die Besitzverhältnisse erfahren, zur Erschütterung des Besitzes und weiter zur vermehrten Häufung desselben auf Kosten des Gemeinwohles.

Als nun das „Welthaus" und sein Anhang seinen neuesten Angriff auf das Gemeinwohl plante, boten sich ihm zunächst Angriffsobjecte in Menge dar. In Deutschland war zwar auf staatlichem Boden wenig zu machen, da hier der Zinsfuß ohnehin schon mäßig war. Aber das Eisenbahngebiet bot ein großes Feld, denn die Prioritäts-Anleihen der preußischen Bahnen allein betragen gegen 1500 Millionen. Dieses Gebiet zu erobern, wurde der Discontogesellschaft und Herrn v. Bleichröder aufgegeben.

Während man aber hier es neuerdings mit einer der Börse nicht mehr allzugeneigten Stimmung zu thun hat, und von vornherein auf erhebliche Schwierigkeiten gefaßt sein mußte, wandte man sich inzwischen nach einer Richtung, wo man eines Erfolges sicher war. Hier ward — trotz der Länderbank — die Creditanstalt mit der Erledigung der Angelegenheit beauftragt und man war des Erfolges so gewiß, daß man sofort in aller Stille und ohne daß das Publicum irgend eine Ahnung hatte wo man hinaus wollte, alle Börsenoperationen nach dieser Richtung leitete.

Die 6%ige ungarische Goldrente wurde ausersehen, den diesmaligen Eintritt Rothschilds in den Zirkel des „wirthschaftlichen Aufschwunges" gebührend zu feiern. Das Object ließ Nichts zu wünschen übrig. Bei vierhundert Millionen Gulden Nominalcapital stellte es eine respectable Summe dar. Bei einem Zinsfuß von 6% und bei leidlich ruhigem politischen Himmel hatte sich auch das Privatcapital vielfach dieser „Rente" zugewandt, und die Rothschild-Gruppe konnte daher erwarten, daß eine „Conversion" derselben tief genug Einfluß äußern würde, um eine weitgehende Erschütterung der Besitzverhältnisse hervorzurufen, besonders wenn zugleich nach Thunlichkeit vorgesorgt würde, der immer wachen Gewinnsucht möglichst viele Aussichten zu eröffnen.

Die Verhandlungen wegen der „Conversion" der 4%igen ungarischen Rente begann bereits im Frühsommer 1880 und zugleich jene Börsenoperationen, welche sowohl berechnet waren, das Publicum zu stimuliren und der Speculation die Richtung zu geben, als auch der Rothschild-Gruppe jenen Vorgewinn, der, vielleicht größer noch als der Hauptgewinn, diesen um so schwerer wiegen läßt, zu sichern. Unter dem Einfluß dieser Operationen erreichte die 4%ige ungarische Goldrente, die am 31. December 1879 zu 84 notirt worden war, am 30. Juni 1880 den Cours von 96 und stieg am 2. Juli sogar auf 97. Jetzt geriethen aber die Unterhandlungen in's Stocken, der ungarische Finanzminister bekam Gewissensbisse und Einflüsse (Bontoux), welche der Rothschild-Gruppe nicht günstig waren, machten sich stark geltend. Das ganze Geschäft wurde fraglich.

Alsbald änderte sich auch das Bild an der Börse; die „gute

Meinung" für Ungarn schwand und schon am 15. Juli sehen wir die ungarischen 6%igen wieder auf 94 3/8 herabgesunken, am 31. Juli stehen sie 92 3/8.

Dieser Wink wirkte. Den Magyaren, die sich eingebildet hatten — an Einbildung sind sie ja reicher als an allem Anderen —, die „magyarische Großmacht" sei an der Börse wirksam und die europäischen Nationen hätten sich schon sämmtlich unter den Zauber des ungarischen Lustre begeben, ging damit ein allerdings getrübtes Licht auf, und da deutlich gesagt wurde, für ein so verrottetes Finanzwesen wie das ungarische sei ein Cours von 60 und noch weniger bei den 6%igen auch hoch genug, wobei — wie man sogar an der Pester Börse später offen aussprach — persönliche Argumente ebenfalls wieder nachdrücklicher zum Vorschein kamen, da gewannen die „geborenen Staatsmänner" an der mittleren Donau die feste Ueberzeugung, daß die Conversion unabweisbar sei. Für die Rothschild-Gruppe hatte der Zwischenfall selbstverständlich ebenfalls seine Vortheile gehabt; er hatte zunächst beigetragen, ihre Stärke für die eigentliche Operation in der Form, wie sie beabsichtigt war, nicht wenig zu erhöhen. Der Cours stieg wieder, jedoch nur mäßig und mit Unterbrechungen, bis sich Bontoux in aller Form einmischte und die Magyaren Lust zeigten, mit diesem zu paktiren. Da begann eine neue scharfe Deroute. Die 6%ige Rente, die in den ersten Tagen des September wieder bis 95 3/8 heraufgestiegen war, fiel wieder ebenso rasch wie einige Wochen zuvor; am 30. September war die Notirung 91 3/8 und am 12. October 89 1/2. An diesem Tage aber siegte Rothschild definitiv über seinen Gegner. Er überließ ihm ein kleines Nebengeschäft; aber das Hauptgeschäft war ihm sicher, und wir gewahren dies alsbald am Börsenstand, wo am 13. October schon die Ungarn um mehr als 2% auf 91 5/8 hinaufgesetzt sind und ein äußerst lebhaftes Geschäft in ihnen sich entwickelt hat.

Seitdem steigen die „Gold-Ungarn" nicht gerade rapid, aber stetig bis zu dem Punkte, wo Rothschild und seine Leute sie haben wollen, um ihren Streich zu führen; am 31. October 1880 stehen jene 92 3/8, und 93 1/8 am 31. December. So lange das Geschäft noch nur „im Princip" feststeht, während die Verhandlungen wegen der Einzelheiten schweben, ist die Coursſteigerung ganz mäßig;

Rothschild hat ja den Finanz- und Staatskünstlern in Pest gezeigt, was er kann, er will sie auch nicht wieder durch allzurasches Vorgehen übermüthig machen und genöthigt sein, noch einmal zurückzugehen, so leicht ihm das Vor- und Rückwärtsgehen bei dem „monumentalen" Stande des ungarischen Credits auch wird.

Sobald aber das „Geschäft" auch in den Einzelheiten feststand — der Ritter von Weiß hatte wirklich ein Meisterstück gemacht — ging sofort der ungarische Stern am Börsenhimmel mit geradezu unerhörtem Glanze auf. Der Cours der 6%igen stieg nun rapid und als endlich der Tag des Erscheinens nahte, da war die Notirung von 102½ erreicht — 14% über der vom 13. October 1880.

Man prüfe einmal ernstlich einen solchen Vorgang. Und man betrachte in diesem besonderen Fall alle Nebenumstände aufmerksam. Wir haben hier die Bewegung an der Börse und die Beeinflussung derselben zu skizziren versucht. Werfen wir aber einen Blick auf die Presse. Wir fallen aus einem Erstaunen in das andere; wahrhaftig die Schamlosigkeit, der wir da begegnen, übertrifft selbst die der Gründerjahre und es scheint müßig, irgend einen Versuch zu machen, durch eine, wenn auch nur theilweise Reproduction ihrer Ausbrüche diese Schamlosigkeit zu charakterisiren. Die Reclamen für die ungarische Conversion, soweit sie nur in unserm Besitz sich befinden, würden mindestens zwei starke Bände füllen, und wir konnten selbstverständlich nur einen geringen Bruchtheil der Gesammtmenge in Besitz gewinnen. Der im ersten Abschnitt mitgetheilte Panegyrikus bietet dabei noch keineswegs das Unglaublichste. Insbesondere muß aber Deutsch-Oesterreich die Kosten des neuen ungarischen Ruhmes bezahlen; das scheint freilich seine moderne Mission zu sein und wir dürfen uns am allerwenigsten wundern, wenn Rothschild daraus Capital macht; für ihn hat ja überhaupt Oesterreich weiter keinen Zweck.

„Die Operation des ungarischen Finanzministers bedeutet daher eine förmliche Credit-Revolution, das arme Ungarn will den Zinsfuß seiner Anleihen jenem anpassen, welchen das reichere Oesterreich gewährt, wir schreiten zurück trotz der Preiserhöhung unserer Renten, weil der relative Maßstab sich verschiebt, weil das Capital die Leitha als eine theoretische Grenze mißachtet und behauptet, der

Vorzug des Oesterreichischen Credites sei unberechtigt, die Speculation habe die Aufgabe, diesen Irrthum auszunützen, die rasche Ausgleichung zu vollziehen" .... So muß die „Neue freie Presse" (9. April) schreiben, als es noch gilt, dem ungarischen Reichstage die schauderhafte Pille, die Schuldenlast im Handumdrehen um fast 200 Millionen Gulden Capital zu vermehren, zu versüßen .... Und wie der Panegyrikus in der „Allg. Ztg." nach dem Gelingen des ersten Streiches dem ungarischen Finanzminister den Lorbeer büschelweis vorwirft, so empfängt hier schon der Ministerpräsident sein unbeschnitten Theil: „Die Conversion der ungarischen Goldrente, der Versuch, den gebesserten Credit Ungarns dauernd für die Finanzen nutzbar zu machen, ist das schönste Werk des Cabinets Tisza und ein Beweis für den Fortschritt eines Landes, dessen Titres noch vor wenigen Jahren auf den Geldmärkten zu jener Demimonde zählten, die man im Fluge erhascht, um sie rasch wieder zu verlassen" .... Es wird die Reclame freilich ein wenig verbrämt, mit Zobelpelz sogar, und der „Erfolg" als ein „Product eines parlamentarischen Regimes" gepriesen — Rothschild ist wirklich recht bescheiden —, aber wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen. „Graf Szapary wird am „Dienstag unter dem voraussichtlichen Jubel des ganzen Unterhauses seine Conversions-Vorlage machen", das wußte die „N. fr. Pr." voraus, und sie war sicher gut inspirirt; ... an demselben Tage, wo sie dies schrieb, konnte man auch an der Frankfurter Börse dieselbe Voraussicht hören ... nur mit dem merkwürdigen, schon erwähnten Zusatze: Solches ist nur in Ungarn möglich ... in Ungarn, wo man einen Jeden kaufen kann. Schon damals ist der „N. fr. Pr." der ungarische Finanzminister „ein aufwärts strebender Staatsmann mit kühner Initiative". Und doch muß man schließlich zugestehen: Die ungarische Conversion ist nicht „eine Folge der gebesserten Finanzlage und jener Consolidirung, welche einen Rechtstitel für einen besseren Credit begründet".... Was ist sie also? .... Ohne Zweifel die Folge eines Schwindels .... oder richtiger: ... sie ist der Schwindel selbst. In der That, sie ist der Schwindel selbst bei einem Staat, der noch nie, seit er besteht, deficitlos gewirthschaftet hat, dessen größte Leistung darin besteht, daß er in den ersten sieben Jahren seines Bestehens jedes

Jahr 100 Millionen Gulden Schulden machte und der noch in den letzten sechs Jahren durchschnittlich 36,000,000 jährliches Deficit hatte.[1])

Thatsächlich erinnert dieses Geschäft wie selten eines an das Linsengericht Esaus. Für einen kaum nennenswerthen Zinsengewinn willigte die ungarische Regierung in eine kolossale Vermehrung ihrer ohnehin schon ungeheuerlich angeschwollenen Schuld, lediglich, weil es den Herren von der Rothschild-Gruppe gut dünkt, den Aussaugungsapparat in dem ihnen verfallenen Lande straffer zu handhaben. Zunächst das capitalbesitzende Publicum wird durch die „Conversion" gefährdet. Denn die erhebliche Vermehrung des Speculations-„Capitals", in der sich diese Conversion an der Börse geltend machen wird, wird natürlich nicht ohne Einfluß bleiben auf die Fluctuation der Course. Das ist um so mehr von Wichtigkeit, wo es sich von vornherein um so fragliche „Werthe" wie die ungarischen handelt. Durch die Vermehrung der Schuldsumme, verbunden mit der Verminderung des Zinsfußes der ungarischen Goldrente, wird ein neues wirksames Hülfsmittel zum „Fixen" geschaffen, welches Mittel die „Welthäuser" besonders in unsicheren Zeitläuften mit Erfolg anzuwenden wissen werden, um die kleinen Capitalisten in Schaaren auf den Sand zu setzen und sich ihres Besitzantheils zu bemächtigen.

Wie gesagt traten die Herren, welche das Geschäft machten, mit unvergleichlicher Vornehmheit auf ... mit nie dagewesener Vornehmheit sogar, denn eben bei dieser Affaire wurde die neueste Art von Trinkgeld eingeführt: das Trinkgeld an den staatlichen Darlehensnehmer! Mit diesem Trinkgelde wurde die „Conversion der ungarischen Goldrente" perfekt und man konnte von der neuen „4%igen" den Betrag von 320 Millionen Mark an die Börse bringen. Die Herren von Rothschild und ihre Freunde verdienten dabei zunächst an „Commissions"-Gebühren den bescheidenen Betrag von nur etwa **9 Millionen** Mark, und zugleich — was das Inter-

---

1) Das Deficit betrug 1875: fl. 40,498,436, ca. 21% der Einnahmen,
1876: „ 31,260,933, „ 14 „ „ „
1877: „ 26,451,034, „ 13 „ „ „
1878: „ 53,240,131, „ 24 „ „ „
1879: „ 36,260,045, „ 15 „ „ „
1880: „ 38,323,061, „ 16 „ „ „

essanteste ist — schoben sie dem ungarischen „Staat" das erwähnte „Trinkgeld" von etwa 2 Millionen Mark in die Hand. Das ist ein „Staat", der sich sehen lassen kann! In jenem bescheidenen „Verdienst" von 9 Millionen Mark ist natürlich nicht inbegriffen, was schon vorher bei der Agiotage mit sechsprocentiger Rente eingeheimst wurde. Wir führten schon aus, wie, als der Gedanke dieses Streiches gegen den Nationalwohlstand im Stillen entstand, mit den Hilfsmitteln, welche der „Haute finance" so reichlich zu Gebote stehen, auf den Cours der ungarischen sechsprocentigen Goldrente gewirkt ward; und selbstverständlich wurde die günstige Gelegenheit nicht vorübergelassen, um zu dem gegen den heutigen um fast 14% niedrigeren Cours den an der Börse so beliebten „Tausch" zwischen den Tresors der Clientel und denen der Faiseurs, soweit irgend angänglich, zu vollziehen. Denn des Geschäfts war man ja auf alle Fälle sicher. Der von der „Rothschild-Gruppe" noch auf diese Weise gemachte „Verdienst" unter der Hand dürfte den glatten Gewinn von 9 Millionen Mark, den die Herren sich bei der ersten Emission selbst zubilligten, sehr erheblich übersteigen, und die Agiotage, welche sich nun an die „Conversion" anschließen wird, wird den neuen Rothschildschen „Verdienst" abermals verdoppeln. In der That, der „Berliner Börsen-Kourier" hat sehr recht, wenn er, bezweifelnd, daß Herr Nathaniel von Rothschild gelegentlich des Einzugs der Prinzessin Stephanie in Wien für den Blumenschmuck seines Hauses 60,000 Gulden ausgegeben habe, sagt, die Rothschilds seien gewöhnlich maßvoller in ihren Ausgaben als in ihren „Verdiensten". Wir aber haben nicht den mindesten Grund, uns über den rapiden Fortschritt der socialen Zersetzung zu verwundern. Wo ist der Staatsmann, der geneigt wäre, die Axt an die Wurzel zu legen?

In demselben Verhältniß wie bei der ersten Emission wird sich auch bei den spätern Emissionen der „Verdienst" der Rothschild-Gruppe wiederholen. Nun handelt es sich aber im Ganzen um einen Betrag von 400 Millionen Gulden, also 800 Millionen Mark nominal .... Der Differenzgewinn zwischen Uebernahme- und Emissionscours wird sich also auf mindestens $31\frac{1}{2}$ Millionen Gulden beziffern, während der bereits eingestrichene Agiotagegewinn ohne Weiteres auf den gleichen Betrag geschätzt werden darf.

Das ist ohne Zweifel der sehr schöne Avers einer Medaille, die zu prägen wahrhaftig wenig Mühe verursachte. Nun aber der Revers.

Wir hörten ja, wie wundersam die Töne der Fanfare erklangen, als sie uns den ungarischen Finanzminister in aller Genialität verkörpern sollten. Er führte sein Land zu einem Siege, wie ihn nie ein Attila erfochten. Er hob es zu einem Erfolge, höher als der französische der Milliardenanleihe. Ungarns Credit ist der beste Europas geworden, sein Gewinn kolossal. . . . .

Betrachten wir diesen Gewinn! Ungarns Schuldenlast beträgt nahezu 1200 Millionen Gulden und einschließlich des Beitrages für die gemeinsame Schuld der österreichischen Monarchie hat das Land jährlich für die Schuld fast 100 Millionen Gulden aufzuwenden. Die sechsprocentige Gold-Rente betrug 24 Millionen Gulden jährlich. Da nun selbstverständlich jeder Inhaber von sechsprocentiger Rente für je 6 Gulden 100 Gulden zurückzufordern das Recht hat, und da die neue vierprocentige Rente an die Rothschild-Gruppe gelangte, so ist, um die nöthige Summe zur Heimzahlung der alten Rente zu gewinnen, die Ausgabe eines Betrages von ca. 550 Millionen nöthig. Diese ca. 550 Millionen erheischen jährlich ca. $22^1/_2$ Millionen Gulden! Also der jährliche Gewinn Ungarns bei einem jährlichen Schulderfordernisse von $98^1/_2$ Millionen Gulden beträgt $1^1/_2$ Millionen Gulden! Ohne Zweifel voller Grund für Attila oder den heiligen Stephan, aus dem Grabe emporzusteigen und die moderne Glorie ihrer „Söhne" zu bewundern. Und für eine derartige Lumperei von kaum $1^1/_2\,\%$ jährlich lassen sich diese „geborenen Staatsmänner" ihre Schuldenlast um 150 Millionen, also um mehr als $10\,\%$ der unmittelbaren Schuld erhöhen. Allerdings, da sind Fanfaren nöthig, um selbst das laxeste Gewissen zu betäuben! Jene $2\,\%$ Zinsen können und werden sehr wahrscheinlich, und zwar infolge dieser heillosen Finanzoperation, am Wechselcours vollständig wieder verloren gehen; und dieser Verlust wäre dann wiederum nur ein Gewinn für die „Welthäuser", welche die Vermittelung der Zinszahlung zwischen der ungarischen Staatskasse und dem europäischen Publicum besorgen.

Nun aber die weiteren Consequenzen. Die Staatsschuldsumme

ist um 150 Millionen Gulden vermehrt, ohne daß die ausposaunte Zinsersparniß irgend einen Einfluß auf das Deficit auszuüben vermocht hätte. Das Deficit besteht also fort und muß gedeckt werden durch Anleihen oder durch neue Ausgabe von Rententiteln. Hat man im Pester Finanzministerium nicht so viel Verstand, um sich klar zu sein, daß 150 Millionen Gulden Schulden mehr oder weniger sehr schwerwiegenden Einfluß üben werden, wenn es sich darum handelt, vielleicht für Unterbringung weiterer 150 Millionen Gulden Obligationen oder Renten Platz zu finden? Hat der ungarische Finanzminister für solchen Fall — den er doch kommen sehen muß — vorgesorgt? Schwerlich. Denn sonst wäre er nicht der geniale Finanzminister der Fanfaronade des Herrn von Rothschild.

So erhebt sich aus unserer Betrachtung heraus diese „monumentalste Erscheinung" — ja, wir geben es zu, es ist eine monumentale Erscheinung, so monumental, daß sie Schwindel macht — der Finanzgeschichte des Jahrhunderts zu einer kolossalen Gefahr für das Finanzwesen des ungarischen Staats. Und das ist auch für uns in Deutschland bei der hohen Entwickelung der staatlichen und gesellschaftlichen Zusammenhänge keineswegs gleichgiltig. Allein es kommen auch die inneren finanziellen und wirthschaftlichen Verhältnisse Gesammteuropas und auch Deutschlands in schwere Frage. Wie nun, wenn irgend eine politische Krisis auch Ungarn berührt? Durch den hohen Zinsfuß, den bis zuletzt die 6 % ige Rente repräsentirte, war doch anscheinend eine Bürgschaft für eine gewisse Stabilität des Rentenbesitzes selbst gegeben. Gleichwohl haben wir gesehen, welchen kolossalen Schwankungen des Courses oder Werthes dieser Besitz unterworfen werden konnte ohne äußere oder schwere innere Krisis, ja sogar zur Zeit gewisser politischer Erfolge der ungarischen Regierung im Innern und Aeußern, lediglich weil dies im Interesse einer frivolen Finanzcoterie, die auf Gewinn und Aussaugung um jeden Preis ausging, gefunden wurde.

Nun ist mit einem Schlage der hohe Zinsfuß vernichtet. Im Jahr 1880 rentirte der Ankauf von 100 Gulden 6 % iger Rente, 93 als ungefährer Durchschnitt angenommen, noch mit $6^{9}/_{20}$ %, und selbst nachdem die Rente auf $102^{1}/_{2}$ hinaufgetrieben war, mit $5^{4}/_{5}$ %.

Jetzt aber, zum Emissionscours von 77, ist die Rentabilität nur noch $5^1/_7\,\%$, und zu dem Börsencours von mehr als 80, auf den die $4\,\%$ige schon — selbstverständlich nur vorübergehend und bis zur völligen Lancirung der Gesammtrente — getrieben wurde, kaum noch $5\,\%$. „Solchen Zinsfuß kann ein Land, das verwaltet wird wie Ungarn, nicht beanspruchen" .... sagte man, und mit Recht, an der Frankfurter Börse.

Wenn Ungarn diesen Zinsfuß aber nicht beanspruchen kann, was ist dann Anderes zu erwarten als ein baldiges Herabwerfen des Courses auf den Stand, der Dem, was die ungarische Verwaltung eben leistet, entspricht .... Es sollte uns freuen, wenn diese Verwaltung darin einen Ansporn sähe, sich zu bessern. Aber schwerlich rechnet darauf die Rothschild-Gruppe. Also ist alsbald nach der vollständigen Unterbringung der $4\,\%$igen Rente ein Herabgang derselben und unter Umständen — je nach den augenblicklichen Interessen der Rothschild-Gruppe — ein sehr rascher und tiefer zu erwarten. Sollte aber ja eine Krisis, insbesondere eine politische in Oesterreich und im Orient, eintreten, so können die Verluste für den Privatbesitz sich ins Ungeheuere steigern.

Stellen wir diesen Gefahren gegenüber, was dem Privatbesitz unmittelbar aus dieser „monumentalsten Erscheinung" herausleuchtet; denn es ist üblich, bei einer Conversion den Convertirenden eine Conversionsprämie zu gewähren, um ihnen wenigstens durch den vorübergehenden Vortheil einer kleinen Capitalvermehrung den dauernden Nachtheil einer Zinsverminderung erträglicher zu machen, und wir dürfen erwarten, daß dann, wenn die mit der Conversion verbundene Schuldvermehrung des Staates mehr als $35\,\%$ beträgt, auch die den bisherigen Rentengläubigern gewährte Conversionsprämie eine entsprechende sein wird.

Nun bestimmt aber hierüber der Prospect für die Subscription auf die ersten 160 Millionen Gulden, die am 19. Mai 1881 stattfand:

„3.[1]) Der Subscriptionspreis der $4\,\%$igen Schuldverschreibungen mit Coupons über die Zinsen vom 1. Juli 1881 ab ist

1) §§. 1 und 2 enthalten die gewöhnlichen allgemeinen Bestimmungen.

auf $77\frac{3}{8}$ Gulden Gold für je 100 Gulden Nominal-Capital festgesetzt.

„4. Die Einzahlung auf den zugetheilten Betrag kann entweder in Schuldverschreibungen der Ungarischen 6%igen in Gold verzinslichen Rentenanleihe oder in Baar geschehen, worüber sich der Zeichner bei der Anmeldung zur Subscription zu erklären hat. Eine nachträgliche Abänderung dieser Erklärung ist nicht statthaft.

„5. In dem ersteren Falle hat der Zeichner die zugetheilten 4%igen Schuldverschreibungen in der Zeit vom 27. Mai bis 1. Juli d. J. abzunehmen. Die 6%igen Schuldverschreibungen werden in beliebigen Stücken jeder Emission mit Coupons über die Zinsen vom 1. Juli 1881 ab

mit 102,50 Gulden Gold für je 100 Gulden Nominal-Capital an Zahlungsstatt angenommen, ohne daß der fehlende laufende Coupon bei den 6%igen oder den 4%igen Schuldverschreibungen in Anrechnung kommt. Einen etwaigen Bruchtheil des Einzahlungsbetrages hat der Zeichner durch baare Zuzahlung auszugleichen, welche jedoch 400 Gulden Gold nicht überschreiten darf.

„6. Bei der Zeichnung gegen baar hat der Zeichner die zugetheilten Schuldverschreibungen vom 27. Mai d. J. ab, spätestens am 1. Juli d. J. abzunehmen. Bei der Abnahme vor dem 1. Juli d. J. — die auch in Raten nicht unter 5000 Gulden Nominal gestattet ist, werden dem Zeichner die 4%igen Stückzinsen auf den Nominalbetrag vom Tage der Abnahme bis 1. Juli vergütet.

„7. Die Abnahme muß an derselben Stelle bewirkt werden, welche die Zeichnung angenommen hat, und erfolgt in den von dem Königl. Ungarischen Finanzministerium auszustellenden Interimsscheinen, welche gegen die definitiven Titel in Gemäßheit zu erlassender Bekanntmachung umgetauscht werden.

„8. In Budapest, Wien und den übrigen Auflagestellen der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie kann jede baare Einzahlung bezw. Zuzahlung entweder in Mark, Deutsche Reichs-

währung, **1 Gulden Gold = 2 Mark gerechnet,** oder in Oesterr. Bank-Valuta zum jeweiligen von den Subscriptionsstellen bekannt zu gebenden Course bewirkt werden.

In Berlin, Frankfurt a. M. und Köln muß jede baare Einzahlung bezw. Zuzahlung in Mark, Deutsche Reichswährung, **1 Gulden Gold = 2 Mark gerechnet,** geleistet werden.

„9. Den Zeichnern wird das Resultat der Zutheilung sobald wie möglich nach Schluß der Subscription von derjenigen Stelle mitgetheilt werden, bei welcher die Anmeldung stattgefunden hat.

„Einer jeden Zeichnungsstelle ist die Befugniß vorbehalten, nach ihrem Ermessen die Höhe des Betrages der Zutheilung zu bestimmen.

„Anmeldungen auf bestimmte Abschnitte der 4%igen Rentenanleihe können nur in soweit berücksichtigt werden, als dies nach Ermessen der Zeichnungsstelle mit den Interessen der anderen Zeichner verträglich ist.

„Für die zugetheilten Zeichnungsbeträge wird die entsprechende Caution zurückbehalten, während die Verfügung über die frei werdenden Cautionsbeträge den Zeichnern zusteht."

Es entspricht also die „Conversions-Prämie" genau dem Course, auf den die Rothschild-Gruppe die 6%ige Goldrente hinaufgetrieben hatte; und allerdings wird den Inhabern der 6%igen Rente beim Umtausch $2\frac{1}{2}$ pCt. über den Nominalwerth der Titel gewährt, während die Rente vor 4 Jahren zum Cours von 81 emittirt wurde.

Thatsächlich aber erlitten selbst Diejenigen, welche die 6%ige Rente zum höchsten Cours von $102\frac{1}{2}$ gekauft hatten, noch einen Verlust von $9\frac{1}{24}$ beim Umtausch gegen 4%ige Rente zum Emissionscours von $77\frac{3}{8}$ pCt. Denn wenn man 6 pCt. Rente zu $102\frac{1}{2}$ gekauft hat, so kostet ein Procent $17\frac{1}{12}$, also vier Procent $68\frac{1}{3}$. Auf diese Weise war durch ein Taschenspielerkunststück ohne Gleichen der ganze Coursgewinn, den die Steigerung der Rente seit Juli 1880 an der 6%igen Rente den Betheiligten etwa gebracht

hatte, vollständig und bis auf den Pfennig in die Taschen der Emissionsfirmen hinübergespielt worden! —

Also statt eine Prämie zu empfangen, zahlen die Inhaber der 6%igen Rente gegen 4%ige eine solche, und diese ist natürlich um so größer, je billiger sie in den Besitz jener gelangt sind.

Ein solches Verfahren war aber natürlich nur möglich unter Mißachtung aller „erworbenen Rechte", die sich für den Besitzer an die 6%ige Rente knüpften. Das Verfahren war nur möglich, indem man den Begriff der Conversion auf den Kopf stellte und die Eigenthümer der Rente einfach vor die Thüre setzte. Und hierfür eben hatte der Frankfurter Oberbürgermeister das Vorbild aufgestellt. Es wurde nicht etwa den Besitzern der alten Rente die neue angeboten, sondern sie wurden nur zur Zeichnung zugelassen wie jeder Andere auch, und empfingen nicht mehr zugetheilt, als den Emissionären beliebte. Der Schlag gegen diese alten Rentiers ist also ein doppelter: Sie werden nicht nur um ihren Besitz kolossal verkürzt, sondern sie werden auch, sofern sie nicht am Börsenspiel betheiligt sind, in dieses hineingeschleudert. Sie werden genöthigt, sich ihres Besitzes zu entäußern; sofern sie nicht mit ihren Anmeldungen zum Umtausch berücksichtigt werden, müssen sie verkaufen und können dann etwa neue 4%ige Rente kaufen, selbstverständlich dann nicht mehr zu $77\frac{3}{8}$, sondern mit dem vorsorglich schon vorher herausgebrachten Agio von 3—4 pCt.!.... Es erhöht sich also die Prämie, welche die Privatbesitzer der 6%igen Rente nicht empfangen, sondern an die Emittenten zu zahlen gezwungen werden, auf fast 14 pCt. Und gegenüber der Thatsache, daß die wirklichen Inhaber von 6%iger Rente auf diese unerhörte Art im Eigenthum gekürzt werden, hat man noch die Stirn, in frechen Reclamen zu behaupten, man wolle das solide Privatcapital begünstigen! ....

So kommen wir zu dem Ergebniß:

Durch die sogenannte Conversion der 6%igen Rente in 4%ige vermehrt die ungarische Regierung die Schuldenlast ihres Landes um 140—150 Millionen Gulden, also um etwa 10 pCt. Dagegen gewinnt das Land Nichts; denn die Verminderung der

Zinszahlung im Betrag von $1^1/_2$—2 Millionen Gulden jährlich ist völlig illusorisch; sie erhält aber allerdings ein Trinkgeld von etwa 7 Millionen Gulden von der „ersten Finanzgruppe der Welt" und mag sich dann vielleicht einbilden, ihrerseits für die großmächtigste Regierung der Welt zu gelten.

Sodann verlieren die Inhaber der 6%igen Rente an Werth ihres Vermögens ca 14%.

Also hat weder der Gläubiger noch der Schuldner Nutzen; und da sich nun gleichwohl die Schuld Ungarns durch die Conversion um 140—150 Millionen Gulden vermehrt, so muß unbedingt dieser Betrag vollständig in die Hände der Rothschild-Gruppe fallen. Weiter hatte also der ganze Lärm keinen Zweck.....

Proudhon hätte wahrhaftig nicht nöthig gehabt, seinen berühmten Satz: La propiété c'est le vol auf den immobilen Besitz zu beschränken.

Wie gesagt, unter dem größten Lärm wurde der Streich eingeführt; freilich, auch von den Trommeln, auf die man schlug, war nicht Eine das Eigenthum der Clique, wie ja Herr von Rothschild selbst zugestand; und nicht einmal in der Nachahmung zeigte die Rothschild-Gruppe besondere Gestaltungskraft. Es lag ihr, wie schon erwähnt, daran, dem Publicum weiß zu machen, es wäre die ganze Schwindelaffaire im Interesse des ruhigen Besitzers durchgeführt worden — denn auf diesen ist es immer abgesehen; wenn auch in anderem Sinne, als man ihm beizubringen sucht, und da das „Geschäft" erst begonnen war, so mußte natürlich sogleich auf die Fortsetzung hingearbeitet werden. Um dies elegant fertig zu bringen, mußte man sich selbst bestehlen, indem man durch den „Berl. Börsen-Courier" nach der Subscription proclamiren ließ:

„Der Andrang in der Wechselstube der Discontogesellschaft, an der Coupon- und Wechsel-Kasse des Hauses S. Bleichröder zur Zeichnung auf die neue 4%ige Ungar. Goldrente war heute ein geradezu unerhörter. Bei der Disconto-Gesellschaft füllte die Menge der sich zur Subscription Drängenden nicht nur den großen Raum der Wechselstube, sondern die Subscriptionslustigen standen bis auf die Straße hinaus und man mußte Nummern ausgeben, nach welchen die Abfertigung und die Abnahme der Zeichnungen erfolgte.

Nicht viel anders ging es bei der Firma S. Bleichröder her, wo man allerdings die Schaar der Zeichner getheilt hatte in Solche, die gegen Baar, und in Solche, die gegen 6%ige Ungarische Goldrente zeichnen wollten und wo man die ersteren in der Coupon-Kasse, die letzteren in der Effecten-Kasse abfertigte. Das Resultat der Subscription läßt sich noch gar nicht übersehen, aber es liegen uns aus Frankfurt, aus Wien und Pest Nachrichten von einem entsprechend ungeheueren Andrange zu den Zeichenstellen vor. In London und Paris ist den Meldungen zufolge, die bei den hiesigen Emissionsstellen eingegangen sind, der Andrang ebenfalls ein ungeheuerer und man wird wahrscheinlich statt der geforderten 160 Millionen Ungarischer Goldrente Zeichnungen auf mehrere Milliarden erhalten. Wir glauben kaum, daß man mehr als ein paar % auf die Subscriptionen wird zuertheilen können. Nach einem so colossalen Andrange zu der Subscription würde es uns nur natürlich erscheinen, wenn man schon in kurzer Zeit mit der weiteren Erledigung der Ungarischen Convertirungs-Geschäftes vorgehen, wenn man mit dem freihändigen Verkauf der weiteren Beträge Ungarischer 4%igen Goldrente schon demnächst beginnen würde. Der Markt zeigt sich dem neuen Papier gegenüber so aufnahmelustig, die Nachfrage nach demselben ist so groß, daß das Consortium, wenn anders ihm Material zur Verfügung stände, was nicht der Fall ist, schon jetzt mit einem Schlag den ganzen Betrag von über 500 Millionen Gulden bequem weiter begeben könnte."[1]

---

[1] Schon Tags zuvor hatte der „Berl. B.-C." die Mache gezeigt in folgender Note: „Es war interessant genug, schon heute das Leben und Treiben an den Schaltern bei der Disconto-Gesellschaft und der Firma S. Bleichröder zu beobachten. In der Wechselstube der Disconto-Gesellschaft — wo die Zeichnungen entgegengenommen werden — und bei dem genannten Bankhause drängte sich, obgleich erst morgen die Subscription stattfindet, das Publicum in dichten Schaaren herbei, um Ungarische Goldrente zu zeichnen, während die Bankiers-Zeichnungen ja meistentheils brieflich erfolgen, so daß dieser Andrang eigentlich auf die directe Betheiligung des Publicums (!!) zurückzuführen ist. So weit sich bisher übersehen läßt, wird nicht nur eine ganz außerordentliche Reduction der Subscription stattfinden, sondern es werden geradezu nur verschwindend geringe Beträge der Subscriptions-Summen zuertheilt werden können, umsomehr, als London und Paris vorweg die Hand auf den größten Theil des vorhandenen Materials gelegt haben. Vielleicht haben auch die großen Verkäufe, die in Russischen Fonds im Laufe der letzten Zeit ausgeführt sind, dazu beige-

Das ist alter Salm — weiter Nichts und von Herrn von Rothschild und den Seinigen schon zum Ueberdruß anderwärts aufgetischt worden. Aber er zeigt, wie den Herren jedes Mittel recht ist, das Publicum „dumm" zu machen. Dieser Reichthum hat nicht verstanden nobel zu werden und er wird es nie verstehen....

Neben der ungarischen „Conversion" verschwinden, insbesondere was die Großartigkeit des dabei verübten Schwindels anlangt, alle anderen, obgleich wir deren noch eine ganze Reihe aufzählen könnten.

Am nächsten kommt der ungarischen Conversion die der Galizischen Karl-Ludwigs-Bahn; auch dieser fehlt jeder reale Hintergrund; sie hat ebenfalls nur den Zweck, den Besitz zu beunruhigen und aus dieser Beunruhigung heraus für Conversionsfirmen wohlfeile „Verdienste" heraus wachsen zu lassen. Die „Unificirung der Schuld" war dabei natürlich nur Vorwand. Die Bedingungen dieser Conversion besagten Folgendes:

---

tragen, daß die Nachfrage nach der neuen Ungarischen Rente eine so außerordentlich gesteigerte ist. Das Publicum, aufgescheucht (!!) aus seinen Anlagen in Russischen Fonds, beängstigt (!!!) durch die verworrenen politischen Verhältnisse und durch den verbitterten Trotz, der jetzt die Herrschaft im Czarenreiche von oben her zu führen scheint, wendet sich anderen Anleihen zu, und Ungarn hat in kurzer Zeit es dahin gebracht, daß sein Staatscredit höher bewerthet wird, als der Rußlands. 4% ige Ungarische Goldrente mit $77\frac{3}{8}$ emittirt, während 4% ige Russische Anleihen $75\frac{1}{2}$ notiren. Der Unterschied der Verzinsung ist somit zwischen beiden Papieren kein bedeutender, und dieserhalb finden wir es begreiflich, daß das Publicum mannigfach mit derartigen Tausch-Operationen vorgeht."

Nebenbei bemerkt scheint H. v. Rothschild den Tausch besonders zu lieben — wir erinnern an das bekannte Sprüchwort — wie man sich aus anderen offenkundig durch ihn inspirirte Auslassungen überzeugen kann. — Im Angesicht solcher Mache aber wagt man, weiter in demselben „B. B.-C." drucken zu lassen: „. . . das Consortium hat Alles, was in seinen Kräften gestanden, gethan, um bei der Zeichnung das solide Capital, welches zur festen Anlage erwirbt, vor der Speculation zu bevorzugen; es hat von Anfang an keinen Hehl daraus gemacht, daß ihm an der Betheiligung der Speculation nicht viel liege und damit wohl auch zur Genüge constatirt, daß es auf einen blos scheinbar glänzenden Erfolg, wie wir ihn bei der Französischen Milliarden-Subscription erlebt (!!!), keinen Werth lege und also absolut keine Anstrengungen machen werde, um einen solchen zu erzielen." Kann man unverschämter sein?

„Den Besitzern von Prioritäts-Obligationen der einzuziehenden vier Emissionen wird der Umtausch der 5%igen Schuldtitel derselben gegen 4½%ige Prioritäts-Obligationen mit einem Zuschlage von 10% angeboten, so daß dieselben **für je zehn Stück 5%ige eilf Stück 4½%ige** à pr. fl. 300, und für den **durch effective Stücke nicht ausgleichbaren Restbetrag eine baare Aufzahlung von fl. 28.50 Oest. Whg.** Silber per Obligation oder das coursmäßige Aequivalent in Reichsmark zu beziehen berechtigt sind."

Der ursprüngliche Betrag der Anleihen war 39,200,000 Gulden, wovon ein Theil amortisirt war. Auch hier trat eine Vermehrung der Schuld um 10% ein, ohne eine Ermäßigung des Zinses mit sich zu bringen. Denn der Gläubiger empfängt zwar statt 5% nur 4½% Zinsen, allein statt 3000 fl. 3300 Gulden Capital; der jährliche Zinsgewinn der Gal. Karl-Ludwigs-Bahn beträgt also für 3000 fl. nicht mehr als 2½ fl. — was gewiß nicht lohnt, eine so umständliche und auch für den Schuldner unbequeme Operation vorzunehmen. Aber Hr. v. Rothschild befahl und so geschah es.

Aehnlich spielt sich auf die Conversion der 5%igen Obligationen der Bernischen Jurabahngesellschaft, welche vier 5%ige ältere Anleihen im Gesammtbetrage von 28,250,000 Fs. betrifft. Durch diese Conversion erwächst allerdings der Bernischen Jurabahn ein erheblicher Zinsengewinn; aber wir werden anderwärts nachweisen, daß die Cantonalregierung insbesondere als republikanische Regierung allen Grund hatte, die Genehmigung zur Conversion zu verweigern.

Hierher gehört auch noch die Conversion der Obligationen der Pfälzischen Bahnen und in gewisser Hinsicht die der 4½%igen Pfandbriefe der Pommerschen Landschaft.

Alle diese Titel fallen in die Sphäre der Rothschild-Gruppe und wenn sie auch nicht so schwindelhaft sind wie das Ungarische Unternehmen, so vermehren sie doch die Gefahr des Publicums, seinen Besitz in den Schwindel gezogen zu sehen, überaus.

Wir bestreiten nicht die Berechtigung der Conversionen an sich. Ebenso wie der Capitalbesitz das Recht beansprucht, zu Zeiten der Capitalknappheit die Bedingung des Darleihens zu erschweren und den Zinsfuß zu steigern, ebensowenig kann dem Gläubiger zuge-

muthet werden, auf die Vortheile des gestiegenen Capitalangebots zu verzichten. Allein wenn schon der Privatmann sich hüten soll, auf dem Boden der Wirthschaftlichkeit in Frivolität zu verfallen, so schlägt sich ein Gemeinwesen geradezu in das Gesicht, es legt die Wurzel an die Axt seines eigenen Bestandes, wenn es dabei dem Schwindel folgt, diesen unterstützt und beiträgt, ihm „Dumme" in die Arme zu treiben. Jedenfalls muß die Conversion auch einen thatsächlichen, dem Gemeinwesen zufallenden Vortheil aufweisen, wenn sich die convertirende Gemeinsamkeit oder Corporation nicht die Schuld, lediglich dem Schwindel dienstbar zu sein, aufladen will.

Hinsichtlich der sogenannten ungarischen „Conversion" haben wir auch von diesem Standpunkt aus Nichts mehr zu sagen. Den Eisenbahnen gegenüber ist Jener doppelt berechtigt. Denn bei den Eisenbahnen sind, soweit an ihnen das solide Capitalpublicum betheiligt ist, die Besitzer von Actien und von Prioritäten zumeist dieselben Personen. Wer sich als Actionär bei einem Eisenbahnunternehmen betheiligt, der wird in den meisten Fällen Veranlassung finden, den ihm gewissermaßen verwandten Unternehmen auch dann sein Capital zuzuwenden, wenn Jenes leihend auftritt.

Es ist daher ziemlich gleichgiltig, ob der Reinertrag eines derartigen Unternehmens in Gestalt von Actiendividende oder von Prioritätenzins an das Publicum gelangt. Weniger gleichgiltig mag dies sein für die Tantièmeberechtigten, deren Beneficien allerdings je mehr der Dividenden-Ertrag wächst, zunehmen. Daher sind die Directionen und Verwaltungsräthe auch so leicht geneigt, den von Seiten der Hautefinance an sie herantretenden Versuchungen zu verfallen. Daß man übrigens auch auf Seiten der Eisenbahnverwaltungen diesen Versuchungen gegenüber einen richtigen Standpunkt einzunehmen vermag, das beweist die Thüringer Eisenbahn, deren Verwaltung — die im Jahre 1880 von der „Frankf. Ztg." zu Gunsten der Amerikanischen Bahnen auf das Heftigste und Grundloseste angegriffen wurde — auf die Zumuthung, ebenfalls zur Conversion zu schreiten, erklärte, daß es ihr nicht angemessen erscheine, zu einer Zeit, wo das Hauptunternehmen erträgnißreicher sei, die Gläubiger, die bereitwillig waren zur Zeit des Bedarfs, rücksichtslos zu verkürzen.

Diese Erklärung erschöpft nicht ganz Das, was bei Eisenbahn-Conversionen in Betracht kommt, aber sie entspricht dem besonderen Falle und dem guten Princip. Es ist auch richtig, daß bei Eisenbahnen nur dann, wenn das Allgemein-Erträgniß sinkt, eine Conversion gerechtfertigt erscheinen kann. Denn die Conversion unterscheidet sich doch von der Repudiation nicht wesentlich. Sie darf daher nur vorgenommen werden im Falle der Noth oder im Falle erheblicher Verbesserung der Verhältnisse der schuldnerischen Gemeinschaftlichkeit. Bei Actien-Unternehmungen also kann die Wirthschaftlichkeit und die Socialpolitik Conversionsberechtigungen nur anerkennen, wenn das Erträgniß im Allgemeinen sinkt und Unrentabilität droht; bei Staatsanleihen — insbesondere aber bei Renten, deren Wesen eigentlich in der Unkündbarkeit beruht — darf aber nur die Rücksicht auf Erleichterung der Steuerträger maßgebend sein. In allen Fällen aber muß die Ausführung der Maßregel mit größter Vorsicht durchgeführt und von allem schwindelhaften Anschein frei gehalten werden.

Die obenbezeichneten secundären „Conversionen" waren der Rothschild-Gruppe überlassen ... Dies sagt genug. Wir constatiren aber hinsichtlich ihrer, daß dabei, wo es sich um wirkliche, nicht nur um sogenannte Conversion handelte, das Publicum auch hier bekundete, daß es sich doch nicht so leicht zu „Dummen" schaaren läßt. Denn nur ein schwacher Procentsatz der alten Titel wurde nicht zur unmittelbaren Conversion angemeldet.

Selbstverständlich sucht die Rothschild-Gruppe überall, wo irgend eine Conversionsmöglichkeit winkt, dieselbe auszubeuten. Eine österreichische Bahn nach der anderen kommt in Frage. Man streckt schon die Fühler aus auch hinsichtlich der österreichischen Rente. Auch auf die kleineren Staaten wirft man den Blick; nicht minder auf die Städte. Indeß der große Brocken der preußischen Eisenbahnprioritäten — fast 1,500 Millionen Mark — scheint ihnen nicht gewachsen, trotzdem alle Anstrengungen gemacht, aller Einfluß aufgeboten wurde, ihn zu erwischen. Der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten erwiderte auf den ersten derartigen Antrag (der Berlin-Anhalter Eisenbahn) unter dem 17. Mai 1881."

„Auf den Bericht vom 14. v. M. eröffne ich dem königlichen

Eisenbahn-Kommissariat im Einvernehmen mit dem Herrn Finanzminister, daß einem Antrage der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn-Gesellschaft auf Genehmigung der Convertirung der $4^1/_2$ %igen Prioritäts-Anleihen der Gesellschaft in 4proc. nicht würde entsprochen werden können. Nicht aus der Beschaffenheit des concreten Falles entnommene, sondern überwiegende allgemeine Gründe wirthschaftlicher und finanzpolitischer Natur verbieten es zur Zeit, einer derartigen im Interesse der Actionäre liegenden Convertirung in diesem wie in allen ähnlichen Fällen (deren inzwischen hier bereits mehrere mit zum Theil sehr bedeutenden Geldobjecten zur Sprache gebracht sind), zuzustimmen und dafür die allerhöchste Genehmigung zu erbitten, Gründe, welche für den Herrn Finanzminister auch maßgebend gewesen sind, von der ihm durch die betreffenden Gesetze gegebenen Ermächtigung zur Kündigung $4^1/_2$ %iger Prioritäts-Anleihen der verstaatlichten Bahnen bis heran in keinem weiteren Umfange, als bald nach der Verstaatlichung der Bahnen geschehen, Gebrauch zu machen.

„Der Betrag der concessionirten $4^1/_2$ %igen Prioritäts-Anleihen der Preußischen Bahnen beläuft sich zur Zeit auf nicht weniger als insgesammt rund 1,427,256,000 M. Würde einer der Eisenbahngesellschaften gestattet, den Zinsfuß ihrer Schuldverschreibungen auf 4 % zu ermäßigen, so könnte ein Gleiches im Allgemeinen den übrigen Gesellschaften nicht wohl versagt werden. Eine solche Maaßregel, von den weitgreifendsten, bedenklichsten Folgen für den Nationalwohlstand gutzuheißen, würde sich nicht mit den Gesichtspunkten vereinigen lassen, welche bei Erlaß des Gesetzes vom 17. Juli 1833 vorzugsweise leitend gewesen und seither den Anleihetiteln der Privatbahngesellschaften gegenüber festgehalten worden sind."

Ein einziger Lichtblick im Chaos des „monumentalen" Schwindels! —

Consequenzen des Schwindels. Neue Emissionen. Neueste Amerikaner. Die Italiener. Stroußberg redivious. Bukarester Börse u. s. w.

Es versteht sich von selbst, daß die Rothschild-Gruppe und ihre einzelnen Angehörigen durch die Conversions-Operationen, deren

Hauptzweck ja ohnehin die Beunruhigung des Besitzes ist, weder Befriedigung noch genügende Beschäftigung innerhalb des wirthschaftlichen Aufschwunges finden. Die Agiotage im Besonderen ruht, wie wir gezeigt, in bewährten Händen, während allerdings dabei auch jene Kleinen, welche sich erst zu machen suchen, mehr finden, als den Großen lieb ist. Indeß ihre Dienste sind so werthvoll, und sie sind auch so weit entfernt, für Jene eigentlich gefährlich zu werden, daß man sie gehen läßt. Selbst Strousberg kommt auf diese Weise hinter der Coulisse der Vereinsbank (früher Sternberg & Co.) wieder zum Vorschein. Des Letzteren Grundriß auf dem Straßenbahngebiet ist ganz nach dem Muster Strousbergs gemacht.

Aber dieses Muster, das übrigens bekanntlich nicht originell ist, ist ja längst auch und zwar schon in den „Gründerjahren" getreulich copirt worden. Und die Herren halten es in der That schon für zeitgemäß mit dem alten Sauerteig, der ihnen von jener Zeit her auf dem Halse liegen blieb, auch noch aufzuräumen. Alte „Emissionen" werden wieder nagelneu. Noch vor den Hundstagen brachte die ehrenwerthe Discontogesellschaft die eingesalzenen Actien der Dortmund-Gronau-Enscheder Eisenbahnen auf den Börsentisch und die Kunst sowie die vollendete Verleugnung allen Ehrgefühls, mit der die Proceßmameluken der Rothschild-Gruppe diese verdorbene Auflage dem „dummen" Publicum vorzukauen suchte, war erstaunlich. Es handelt sich um einen Posten von 18,000,000 Mark Nominalwerth, etwa 4 Millionen in Wirklichkeit repräsentirend, an dem man jetzt hofft, 9—10 Millionen zu „verdienen".

Daneben macht die Creditanstalt ein noch besseres Geschäft an den Theißlooſen und selbstverständlich wird der Gewinn von der Börse schleunigst mit Hülfe der famosen „Semestralbilanz" realisirt. Noch stehen aber die Hauptgeschäfte der Gruppe aus. Diese werden an das Tageslicht kommen, wenn die Verwirrung am Größten ist. Und dieser Aussicht gegenüber bleibt kein anderer Trost, als das leidige: daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Das Mißglücken des nicht minder schlau wie das ungarische eingefädelten Italienischen Geschäfts giebt diesem schwächlichen Trost allerdings einen Schein von Hintergrund. Wahrhaftig, es muß den Chefs der Gruppe schwer geworden sein, auf diesen fetten

Braten zu verzichten. Die Anleihe (5%ige Rente) repräsentirte eine ebenso respectable Summe, wie die ungarische Conversion. Nicht weniger als 644 Millionen Lire ist die Nominalsumme des Geschäfts; und da die Anleihe von den Emissionshäusern zum Preise von $88^1/_4$ übernommen wurde, wobei indeß die Modalitäten des Vertrags noch einen ziemlich erheblichen Nebengewinn, der $1-1^1/_2$% betragen dürfte, ergeben, so beträgt bei dem Emissionscours von 91 der directe Gewinn der Emittenden gegen 25 Millionen Lire. Die Rothschild-Gruppe aber würde hieraus entschieden mehr gemacht haben; freilich haben die Gebrüder Baring — dies einzige Finanzhaus Europa's, das Rothschild noch gleichstark gegenübersteht und ihn in England, wo die Alliance israélite wenigstens noch starke Concurrenz hat, sogar an Ansehen weit überragt — bei ihren Reclamen, wenigstens nicht geradezu Hoff und Barnum copirt. Der aufgelegte Betrag ist denn auch kaum überzeichnet worden. Uebrigens betheiligt sich die Rothschild-Gruppe, die aus Furcht vor Frankreich das Hauptgeschäft fallen ließ, wenigstens nebenbei an dem Geschäft, indem sie die durch dasselbe nöthig gewordene Gold-Arbritrage in die Hand genommen und dieselbe in gewohnter grandioser Weise auszubeuten bereits begonnen hat. Indeß bereitet sich Rothschild zur Fortsetzung seiner Thätigkeit in Ungarn vor. Vor diesem „Rebach" verschwindet doch Alles, was die Gebrüder Baring machen können. Und wenn auch nicht ganz zum persönlichen Wohlgefallen des Großen, doch zur größeren Ehre der Alliance, schwimmen die Kleinen lustig in dem aufgewühlten Strome. Den neuen Amerikanern folgten neueste ganz vom Schlage Gans-Budge-Schiff. Für Eisenbahnen im Monde sozusagen, emittiren die Herren Seligmann und Stettheimer Bons. Dürfen da noch selbst die kleinsten Gründer fehlen? Und unter der Gevatterschaft der „Frankfurter Zeitung" wurden sogar die uns bisher fremden amerikanischen „Shares" an der Frankfurter Börse eingeführt. Was Wunder, daß selbst ein ehrenwerther Aufsichtsrath der deutschen Handelsgesellschaft unverfroren herauskommt und seine paar Mühlräder zu 3,300,000 Mark an die Börse bringt? . . . .

Um aber den Hundstagsspaß zu vollenden, erzählt uns dazwischen die „Frankf. Ztg.", daß die „culturmissionelle" Gründung einer Börse in Bukarest dem verrotteten Lande Rumänien Erlösung

bringen werde .... Dort werden die Börsianer arbeiten ... wirklich arbeiten ... den Ackerbau in die Hand nehmen .... so sagt die „Frankf. Ztg." ... und sie — hat noch nie gelogen.

Ein solcher Witz ist allerdings noch monumentaler als die ärgsten Reclamen des Herrn von Rothschild; aber es scheint, als sollten wir auch von anderer Seite an das Monumentale gewöhnt werden um es endlich für das Gemeine zu nehmen.

Berichtigung:

S. 16, Z. 14 v. unten bitte zu streichen das Wort: „sich."

Demnächst wird erscheinen:

Herr Sonnemann

und die

Alliance israélite

in frischer Maske.

Ein Aufruf wider die socialpolitische Corruption.

Von **Germanicus.**

Preis: 1 Mark.

Im gleichen Verlage erschien in **fünfter Auflage:**

Die Frankfurter Juden

und die

Aufsaugung des Volkswohlstandes.

Eine Anklage wider die Agiotage und wider den Wucher.

Von **Germanicus.**

Allgemeines. — Die Kipper und Wipper. — Rothschild. — Erlanger. — Sulzbach und die Meininger Bank. — Reinach. — Hahn und die Deutsche Effecten- und Wechselbank. — Die Darmstädter Bank. — B. H. Goldschmidt und Bischofsheim & Goldschmidt. — Die Vereinsbank. — Der Frankfurter Bankverein. — Die Amerikaner. — Die Frankfurter Platzgründungen. Die Deutsche Handelsgesellschaft ꝛc. — Die kleinen Börsenjuden. Sachs & Co. — Sonnemann und die Frankfurter Zeitung. Die Presse. Judengenossen. Der Fall Weiller. — Neben der Börse. — „Vorsicht" und „Deutscher Rechtsschutzverein". — Die „Fremden". — Anhang: Die Frankfurter Emissionen während der Schwindeljahre. — Die „Warnungen" der „Frankfurter Zeitung". — Hinter den Coulissen. Schottländer.

Preis: 1 Mark 50 Pfennige.

In demselben Verlag erschien ferner in **zweiter Auflage:**

Neuer Börsenschwindel.

Von **Germanicus.**

Erstes Heft.

Dunkles Treiben. Semestralbilanzen und Agiotage. Jüdische Censur. — Neue Amerikaner. — Die Lothringer Eisenwerke und das Consortium Creditanstalt-Bankverein-Effecten- und Wechselbank.

Preis: 50 Pfennige.

Nach der Ankündigung wurden dem Verfasser 10,000 Mark für Unterdrückung dieser Brochure geboten.

Ferner erschien im **Germanicus-Verlag (E. Richter)** in Frankfurt a. M. in **zweiter Auflage:**

Der neueste Raub am Deutschen Nationalwohlstand.

Von

Germanicus.

Ein Pasquill als Vorschein eines Schwindels. — Börsenschrecken. — Die Vergangenheit der Deutschen Handelsgesellschaft in Frankfurt a. M. — Der Rattenkönig der Deutschen Handelsgesellschaft. Gebrüder Sulzbach und Gebrüder Mayer. Die Strohmänner und die Stillen Gesellschafter. — Der Krach vom 23. Januar 1881. Eine Drohung der „Frankfurter Presse". „Schmutzliteratur". Die „Warnungen" der „Frankfurter Zeitung" im Fortschritt von Gebrüder Sachs zu Gebrüder Mayer.

Preis: 60 Pfennige.

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.